

Was der Krieg bringt.

Der wirtschaftliche Zusammenbruch.

Unser französischer Korrespondent schreibt uns vom 22. Juli:

Das französische Finanzministerium veröffentlicht soeben die Statistik über die Einfuhr und Ausfuhr in Frankreich während der ersten 6 Monate des Jahres 1915. Wir haben im Laufe des verfloffenen Kriegsjahrs wiederholt die wirtschaftliche Situation Frankreichs besprochen und können nach Durchsicht der vorliegenden Statistik feststellen, daß unsere pessimistische Auffassung durch die Tatsache noch überkröft worden ist. Oberflächlich betrachtet, war ein gewisser Optimismus der französischen Wirtschaftspolitiker vollauf berechtigt. Frankreich, mit seinen einzigartig gelegenen Häfen, besitzt die „Herrschaft zur See“. Es verfügte und verfügt über einen quellenreichen Geldmarkt. Die Handels- und Industriekonkurrenz Deutschlands ist seit dem Kriege auf dem überseeischen Weltmarkt ausgeschaltet. Es ist nämlich ein unausrottbarer Aberglaube der französischen Ökonomen, daß der Hauptkonkurrent der französischen Industrie Deutschland ist, das seinen „Schund“ nur durch eine skrupellose Schmuggelkonkurrenz absetzen könne.

Man glaubte also, daß die französischen Industriellen nur den Mund aufzusperrten brauchen, damit ihnen die gebratenen Tauben in den Hals fliegen. Den Mund werden die französischen Ökonomen beim Lesen der französischen Handelsstatistik des ersten Halbjahrs 1915 wohl aufsperrten, aber die gebratenen Tauben sind weit. Wir geben hier zunächst die Gesamtstatistik im Vergleich zu den Zahlen des ersten Halbjahrs 1914:

Einfuhr	1. Halbjahr 1915	1. Halbjahr 1914	Differenz	
			absolut	Proz.
Lebensmittel	978872000	942930000	+ 35 942 000	+3,8
Roh- u. Halbfabrikat.	1476646000	2652363000	- 1 174 717 000	- 45
Fertigfabrikate	1104239000	814746000	+ 289 493 000	+ 35
Ausfuhr				
Lebensmittel	278245000	360374000	- 82 129 000	- 22
Roh- u. Halbfabrikat.	310490000	974173000	- 663 683 000	- 68
Fertigfabrikate	752876000	1753148000	- 1 005 272 000	- 63
Postpakete	108235000	282906000	- 174 671 000	- 61

Die Einfuhr insgesamt ist also um 859 Millionen Frank oder 19 Prozent, die Ausfuhr um 1925 $\frac{3}{4}$ oder 57 Prozent, der Gesamthandel um 2785 Millionen oder 36 Prozent zurückgegangen.

Sieht man dieses an sich ungünstige, aber infolge des Krieges durchaus natürliche Gesamtergebnis näher an, dann erstieht man aus den oben wiedergegebenen Ziffern, in welcher verzweifeltsten Situation sich die französische Industrie, und in welcher bedrohlichen Situation sich Frankreich befindet. Während die Ausfuhr der Fertigfabrikate um 63 Prozent zurückging, also um

nahezu zwei Drittel, stieg die Einfuhr um 35 Prozent oder mehr als ein Drittel. Trotz der Beseitigung der deutschen „Zollkonkurrenz“ ist die französische Industrie auf dem Weltmarkt mehr und mehr ausgeschaltet und wird sogar auf dem einheimischen Markt immer mehr zurückgedrängt! In Wirklichkeit ist das Resultat noch schlimmer, denn die Postpakete, deren Ausfuhr um 61 Prozent zurückging, enthalten zum Teil Blumen und Früchte, zum Teil Feinfabrikate, wie Seidenstoffe, Juwelen usw. Die Ausfuhr der Seidenstoffe in Postpaketen ging allein von 20 835 000 Frank auf 3 043 000 Frank, oder um 85 Prozent zurück.

In Wahrheit könnte man mit viel mehr Recht sagen, dieses ungünstige Resultat ist wegen der Ausschaltung der deutschen Industrie, als trotz ihrer geschaffen worden. Denn was Deutschland nach Frankreich ausführt, sind zum großen Teile Halb- und Rohfabrikate und Maschinen, für die anderwärts nur schwer, gegenwärtig überhaupt kein Ersatz geschaffen werden kann. Andererseits vollzieht sich der französische Handel in normalen Zeiten zum nicht unerheblichen Teile durch deutsche Schiffe und deutsche Exporteure. Hierzu kommt der momentane Verlust von neun Zehnteln des europäischen Marktes. So wird man die natürliche Erklärung für das scheinbar rätselhafte Resultat finden. Die Rückzieher der französischen Verluste sind Nordamerika und England.

Englische Kriegsfinanzen.

Vor den versammelten Finanzmagnaten Londons hielt Harold Cox, der Redakteur der „Edinburgh Review“, einen Vortrag über die Finanzen des Krieges.

Nach seiner Berechnung wird der Krieg, wenn er ein zweites Jahr hinein dauert, 40 Milliarden Mark Staatsschulden hinterlassen. Wenn der Zinsfuß 4,5 Prozent betragen bleibt, so werden die Jahreszinsen 1800 Millionen Mark betragen. Der Tilgungsfonds von mindestens ein Prozent würde 400 Millionen beanspruchen. Hierzu kommt die Fürsorge für Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen, die auf 400 Millionen veranschlagt werden muß. Nach dem Kriege wird also das Budget mit einem Schuldendienst von 2600 Millionen Mark — gegen 500 Millionen im Budget 1913/14 — rechnen müssen.

Der Sieg in diesem Weltkriege wird derjenigen Mächtegruppe zufallen, die die Belastungsprobe am längsten aushält. Anfangs glaubten die Engländer, sie befänden sich in dieser Beziehung in einer vorteilhafteren Lage als die Deutschen. Sie glaubten, der offene Seeverkehr würde es ihnen ermöglichen, die vom Meer abgeschnittenen Deutschen zu schlagen. Jetzt ist diese Ansicht nicht mehr vorherrschend. Gerade der Umstand, daß die Deutschen vom

Meer abgeschnitten wurden, zwang sie zur Sparsamkeit und sie führen diesen Meereskrieg ohne Zeichen der Erschöpfung zu zeigen.

Cox empfiehlt die Einführung neuer indirekter Steuern und die Ausdehnung der Einkommensteuer auf die Einkommen der Arbeiter! —

Der Notstand in Belgien.

Im besetzten Lande sind mehr als 740 000 erwachsene Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 16 Jahren und aufwärts auf die Ernährung durch die öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten und die Gemeindefassen angewiesen, nicht, weil sie arm, sondern weil sie arbeitslos sind. Keine dieser Personen fiel vor dem Kriege der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last. Dazu kommen dann noch 255 000 Hausfrauen, Ehefrauen oder Mütter, welche durch die andauernde Arbeitslosigkeit des Gatten oder Sohnes dem Darben preisgegeben sind, und 589 000 Kinder, die überhaupt nicht im erwerbsfähigen Alter stehen.

In der Hauptstadt Brüssel und ihren Vorstädten allein erreicht die Zahl dieser Arbeits- und Brotlosen 74 000, in ganz Brabant 154 000. In der industriereichen Provinz Hennegau zählt man ebenfalls recht viele Arbeitslose, nämlich 143 000, in Lüttich 100 000, in Ostflandern 98 000, in Antwerpen 96 000, in Westflandern 78 000.

In ganz Belgien müssen mehr als 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Menschen aus öffentlichen Mitteln erhalten werden, was den fünften Teil der Gesamtbevölkerung ausmacht. Freilich ist ein Teil davon nicht völlig arbeitslos, aber der Arbeitslohn reicht zur Ernährung des Arbeitenden und seiner Familie nicht aus, weil die Arbeit keine regelmäßige ist und fortwährend durch Arbeitsmangel unterbrochen wird.

Die durch die Arbeits- und Mittellosigkeit so großer Volksmassen geschaffene Lage ist um so peinlicher, als die allgemeinen Wohltätigkeitskassen, die sonst in genügender Weise auszufüllen pflegen, eine durch den Windertrag der Beiträge entstandene, verhängnisvolle Ebbe aufweisen. So bescheiden man die für die Ernährung der Unglücklichen erforderliche Tagessumme festsetzen mag, unter 1 Frank für den Kopf wird sie kaum reichen, wobei wir die Kinder gar nicht einbeziehen. Das Land hat also zu andern schweren Kriegslasten noch eine Tagesausgabe von fast einer Million Frank für die Verpflegung der Arbeitslosen zu tragen, und man wird sich einen Begriff von diesen Opfern machen können, wenn man bedenkt, daß diese Tagesausgabe auf das Jahr berechnet die Hälfte der gesamten belgischen Staatseinnahmen in normalen Zeiten ausmacht. Dabei ist ein Ende des Krieges und damit das Ende des belgischen Volkselends noch immer nicht abzusehen.

In Althenhagen...

Roman von Ottomar Enking.

(46. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Jetzt war es an Schade Mot, gekränkt zu sein.

„Dho,“ entgegnete er, „meine Häuser sind wahrhaftig luftig, und in jedes Stockwerk kommt unser klares Leitungswasser. Ich möchte wissen, was sich der Mensch mehr wünschen kann.“

„Wir müssen aber den idealen Standpunkt hochhalten!“ eiferte der Gärtner.

„Das tun wir,“ damit ergriff Schneider Heise abermals das Wort. „Wir wollen ja, daß niemand mehr da umkommt. Ist das vielleicht noch nicht ideal genug? Und dann — hier wurde er verlegen wie ein kleines Mädchen — „daß hab ich in meinem Antrag nicht schreiben mögen: auf den Bänken in den Anlagen — was man da manchmal so des Abends zu sehen kriegt...“

Ein schämiges Gefäch lief durch die Reihen der ehrsamten Pfeifenbrüder. Und die Glöcklein an ihren Wehr und Waffen kicherten mit.

„Seht Ihr?“ rief Schade Mot, der die günstige Stimmung rasch ausnutzte. „Nun kommen zu guter Letzt auch noch unmoralische Geschichten jutage. Darum sag ich: Nieder mit dem Schwanenteich!“

Beifallsgemurmel folgte seinen Worten. —

Neben Schade Mot saß ein alter Mann mit scharfen Zügen, Gerd Sönnichsen, der Tapezier. Es war zeit seines Lebens nicht recht auf einen grünen Zweig gekommen, weil er seine Tage mit Grübeleien und mit dem Lesen von Büchern, die er entweder gar nicht oder nur falsch verstand, hinzubringen pflegte. In seiner Brust fraß ein merkwürdiger, sonst in Althenhagen nicht bekannter Haß gegen alles, was nach Reichtum aus sah. Man munkelte sogar davon, daß er ein Sozialdemokrat sei, aber dies Gemunkel blieb ganz heimlich, denn es war unerhört, derlei von einem Althenhagener Bürgermann überhaupt nur zu argwöhnen. Setzen nur sprach Gerd Sönnichsen, geschah es aber, so klang es verbittert und verbissen.

„Wer?“ fragte er und zog das e in die Länge, daß man sich gut drei daraus hätte machen können, „wer hat den Vor-

teil von dem Grüntram und dem Wasser? Immer bloß die Reichen, die am Neuen Graben wohnen. Die haben die Aussicht dahin und kriegen da ihre gute Luft her. Wir in unsern Hinterstraßen, wir sehen den ganzen Tag nichts davon.“

Als er den Neuen Graben nannte, wurde Knif Niesewand auf einmal hellhörig. Bis dahin hatte er still mit unbeweglicher Miene geseffen und sich Neben und Gegenreden nach seiner Pflicht als Oberpfeifenbruder väterlich erhaben angehört. Jetzt zuckte es in seinem Gesicht auf.

„Glaubt es mir, geehrte Pfeifenbrüder,“ so schloß Gerd Sönnichsen, „die am Neuen Graben — so wie Konsul Klaaren und Konsorten — für die bezahlt die Stadt den ganzen Hummel da.“

Immer erregter wurde Knif Niesewand. Der lange zurückgehaltene, über viel Arbeit und auch über den Freuden am eignen Erfolg fast schon zur Ruhe gebrachte Groll und Nachgedrückt regte plötzlich die Glieder. Konsul Klaaren? Der genos die Aussicht auf den Teich und den Park? Ja! Gerd Sönnichsen hatte recht! Die Klaarens hatten oft davon geschwärmt, wie wundervoll die Bäume auf dem Zvenberg im Frühling sproßten. Oh! Der lange zurückgehaltene Groll in Knif Niesewands Herzen brach jählings hervor. Hier spürte er die Möglichkeit, ein Stück von der geschworenen Rache zu nehmen, und wenn er dem großen Herrn da weiter nichts bereitete, als einen Posten Merger darüber, daß man vom Neuen Graben bloß noch Schade Mots dreistöckige Häuser sah.

So mußte es kommen! Und Knif Niesewand, dieser Mann, der bei all seinem überdächtigen und langsamen äußeren Gebaren so hastig in den Dingen der Liebe und des Hasses war, erhob mit ungewöhnlicher Wärme die gewichtige Stimme für Bruder Heises Antrag — er erweiterte den Antrag sogar dahin, daß aus mancherlei Gründen des gemeinen Wohles die gesamten Anlagen zu Bauland umgewandelt werden sollten, und versprach, unter den Stadtverordneten zu werben, damit der Plan je eher je lieber verwirklicht wurde.

Bruder Heise und Schade Mot hatten leichtes Spiel. Die Pfeifenbrüder, außer Gärtner Dahl und auch außer Faktor Siedenschnur, der nicht mit abstimmt, weil es sich

gewissermaßen um eine Familienangelegenheit von ihm handelte — sie alle beschloßen des lieblichen Schwanenteichs und des begrüneten Zvenbergs Ende.

Schade Mot fuhr in Gedanken gleich hunderttausend Mauersteine auf dem wunderschön geedneten Platz an.

Durch Golvers Leben zog ein Traum.

War er nicht wieder ganz jung? War es nicht wieder so wie damals, als er sich abends hinaus schlich, um das Käthchen aus der Marienstrafe zu treffen? Gatten nicht die Sterne, die ihm sonst nur wenig jagten, wieder einen tiefen Sinn für sein Gemüt?

Das Neue, Unbekannte ersuchte er für sein Leben, und Gylde Gleen verkörperte nun alles Außer-Althenhagenische Wesen, wonach es ihn verlangte. Gerade weil er sich selber als plump und zu derb irdisch vorfand, erschien ihm das fremde Mädchen unsagbar anmutig und fein, gleichsam über der Erde schwebend. In Gylde Gleens Augen, die viel reedter waren als ihr Mund, schimmerten für Golver reizende Bilder. Daß das eine Fata Morgana sein könnte, daran dachte der gute Junge nicht. Fata Morganas gab es sonst nicht in Althenhagen; woher sollte er sie also kennen? Er nahm die Bilder für bare Wirklichkeit.

Völlig neu und unbekannt freilich war ihm eine Gestalt wie Gylde nun doch nicht. Er setzte sich auch wohl Rechenschaft darüber ab, daß er durch seine Mutter auf diese Liebe vorbereitet worden sei. Die Kommerzienträtin und Gylde Gleen waren einander ähnlich in der Gelassenheit, womit sie des Lebens Wellen an ihre Füße heranspielen sahen — und noch manchen andern Zug, der Golver bei seiner Mutter die Sohnes- und Mammesehrfurcht einflößte, fand er bei Gylde wieder. Diese Ähnlichkeit ermutigte ihn, sich dem jungen Mädchen zu nähern, und darüber hinaus sollte Gylde nun — das war sein Tages- und Nachtgedanke — das Geschöpf werden, bei dem er fand, was auch die Mutter ihm nicht spenden konnte. Er vermeinte, es wäre ihm leicht, ihre Seele zu erkennen. Und doch hatte er in Wahrheit selbst in die Seele seiner Mutter kaum mehr als einen flüchtigen Blick getan!

(Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Verwaltung hat vom Anbeginn das Menschenmögliche getan, um die Arbeitslosigkeit zu mildern, und wo dies nicht geschehen konnte, entweder aus eigener Anregung und mit eigenen Mitteln oder im Einverständnis mit den Gemeindevorständen und dem amerikanischen Ernährungsausschuß die herrschende Not zu lindern. Belgien ist aber noch immer Kriegsland, und wäre es dies nicht, so sind es, Holland ausgenommen, alle seine Nachbarn. Abgesehen davon, daß die deutsche Verwaltung alles den militärischen Interessen anpassen muß, können sich während der Kriegsdauer die Grenzen Belgiens dem internationalen Handel nicht öffnen, und damit müssen auch die großen Werkstätten, auf denen der belgische Volksreichtum beruht, geschlossen bleiben. —

Zwanzig Kriegserklärungen.

Seit dem Beginn des Weltkriegs, der jetzt in sein 2. Jahr tritt, sind im ganzen folgende 20 Kriegserklärungen abgegeben worden:

Am 28. Juli 1914	Österreich-Ungarn an Serbien.
Am 1. August	Deutschland an Rußland.
Am 3. August	Deutschland an Frankreich.
Am 3. August	Deutschland an Belgien.
Am 4. August	England an Deutschland.
Am 5. August	Österreich-Ungarn an Rußland.
Am 6. August	Serbien an Deutschland.
Am 11. August	Montenegro an Österreich-Ungarn.
Am 11. August	Montenegro an Deutschland.
Am 11. August	Frankreich an Österreich-Ungarn.
Am 13. August	England an Österreich-Ungarn.
Am 23. August	Japan an Deutschland.
Am 25. August	Österreich-Ungarn an Japan.
Am 28. August	Österreich-Ungarn an Belgien.
Am 2. November	Rußland an die Türkei.
Am 5. November	Frankreich an die Türkei.
Am 5. November	England an die Türkei.
Am 7. November	Belgien an die Türkei.
Am 7. November	Serbien an die Türkei.
Am 23. Mai 1915	Italien an Österreich-Ungarn.

Da auf der Seite unserer Feinde im ganzen acht Staaten ohne die Tochterstaaten stehen, so hätten 24 Kriegserklärungen erfolgen müssen. Es fehlen demnach vier, und zwar hat Italien weder an Deutschland noch die Türkei den Krieg erklärt, ferner haben Montenegro und Japan nur den beiden Zentralmächten Fehde angehängt. Zwischen Deutschland und Italien und zwischen Montenegro und der Türkei sind die diplomatischen Beziehungen abgebrochen; zwischen Italien und der Türkei bestehen sie noch; zwischen Japan und der Türkei hat es auch vor Kriegsausbruch keine diplomatischen Beziehungen gegeben. —

Ein Volkshaus im Kriege.

Die organisierten Arbeiter in Dresden, soweit der Krieg sie nicht an die Fronten geführt hat, rüsten sich zur Einweihung ihres neuen Volkshauses. Anstatt daß die Partei und die Gewerkschaften zusammengebrochen, ihre Organisationen und Klassen Bankrott geworden wären, haben sie sich in stiller Arbeit ein neues, schönes und bequemeres Haus. Und behalten obendrein das alte!

Das Wort aus Schillers Ode „Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus“ paßt wie geschaffen für das nun etwa sechzehn Jahre alte ehemalige Hotel Schwan, das den Organisationen der Dresdner Arbeiter Unterhäuser, Erholung und Raum zur Arbeit geboten hat. Als vor wenigen Wochen am Schützenplatz die Gerüste des Neubaus fielen und das neue Haus sich an der Seite des alten in seiner prächtigen Größe dem Beschauer zeigte, da wirkte das wie ein Symbol. Aus Schutt und Asche der niedergelegten Häuser war hinter den Holzbalken ein neues entstanden, das fünf Stock hoch nach oben strebte und das Aufsteigen der Arbeiterklasse geradezu bildlich darstellte. In einfachen, schmucklosen und vornehmen Linien leuchten in Gelb und Blau die sechzig Fenster der Vorderseite.

Eigentlich ist der imposante Neubau ja „nur“ ein Anbau oder, da durchbrochene Wände jetzt beide Volkshäuser in eins vereint haben, ein Erweiterungsbau. Aber viele Orte würden sich glücklich schätzen — so wird der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Dresden geschrieben —, wenn sie nur diesen „Anbau“ ihr eigen nennen könnten! Er gereicht nicht nur dem Mut, der Energie und der Ausdauer und Opferwilligkeit der Dresdner Arbeiter zur Ehre, sondern auch dem ehemals so öden und schmucklosen Schützenplatz zur schönsten Zierde!

Im neuen Volkshaus, dessen heiterer Erleuchtungsraum bereits seit Wochen dem Verkehr dient, haben ihr Heim aufgeschlagen: die Gemeindeglieder, Gärtner, Brauer und Müller, Sauter, Schneider, Tabakarbeiter, die Handlungsgehilfen, die Fabrikarbeiter und vor allem die Metallarbeiter, denen das Gewand längst zu eng geworden war und die nach Ausdehnung verlangten. Entsprechend ihrer vielfältigen Organisation nahmen die Räume eine Einteilung an, die sich deutlich in der Einteilung der Gewerkschaften — eine ganze Duzend von Räumen in zwei Stockwerken ein. In denkbar praktischer Weise hat man entsprechend der Arbeitsteilung die Räume eingeteilt, die Expeditionsräume für sich, die Klassen getrennt, die Beiratsräume und die An- und Abmeldebüros getrennt, die Verwaltungszimmer, Konferenzzimmer und alles das, was eine gut geleitete Organisation zur praktischen Führung ihrer Geschäfte gebraucht. Diese Räume der Metallarbeiter, das darf ohne Ueberhebung gesagt werden, bilden eine Sehenswürdigkeit für sich! Niemand, der das neue Volkshaus besucht, sollte veräumen, daran deutsches Organisationsstalent und gewerkschaftliche Schulung zu studieren.

Natürlich hat man, indes ein Weltkrieg niederreißt, wird hier aufgebaut, für die Zukunft gesorgt, praktische Friedensarbeit geleistet. Eine ganz besondere Errungenschaft des neuen Hauses ist die Küche. Sie ist nicht nur mit all dem ausgestattet, was einer modernen Gasthausküche frommt, sondern auch mit dem, was der Bewusstheit der darin Beschäftigten ziemt. Genossinnen, die in ruhigen Stunden

die Einrichtungen dieser geräumigen Küche beschäftigen, werden dabei einen Genuß ganz eigener Art haben.

Im neuen Gewand prangt auch der Saal; zur Entlastung hat man ihm im neuen Heim einen kleinen Saal zur Seite gegeben. Mögen dort immer nur Eintracht, Brüderlichkeit und Solidarität herrschen! —

Was Schiebergeschäfte abwerfen.

Aus Moskau berichtet unser dort erscheinendes Parteiblatt: Eine recht nette Summe hofft ein hiesiger Agent als Vermittlergebühr zu verdienen. Er schloß mit einem Erbpächter in Dramow einen notariellen Vertrag, wonach der Erbpächter ihm das Recht einräumte, die Hufe zu verkaufen. Der Agent zahlte dem Erbpächter für die Hufe mit lebendem und totem Inventar die Summe von 82 000 Mark. Der Wert des Inventars war mit 4000 Mark berechnet. Der Mehrerlös, der durch den Verkauf erzielt würde, sollte dem Agenten allein zufließen. Dem Erbpächter wurden sofort 10 000 Mark an die Hufe anbezahlt, auch waren die weiteren Zahlungsverpflichtungen des Agenten in der Höhe sowie in der Zeit, in der sie zu erfüllen waren, genau im Vertrag festgelegt.

Der Erbpächter war der festen Ueberzeugung, durch diese Abmachungen seine Hufe an den Agenten verkauft zu haben und teilte dieses der Stadt, die das Verkaufsfrecht an dieser Hufe hat, mit, damit sie dieses Recht ev. ausüben könne.

Inzwischen war auch der Agent an die Stadt herangetreten und hatte ihr als Vermittler die Hufe zum Preise von 105 000 Mark angeboten! Die Stadt ging auf dieses Angebot nicht ein, sondern übte das Verkaufsfrecht für den im Vertrag zwischen dem Erbpächter und dem Agenten festgesetzten Preise von 82 000 Mark aus. Sie hat die Hufe schon in Besitz genommen und sie inzwischen anderweitig verpachtet.

Nun aber erklärte der bewußte Agent der Stadt, daß er die Hufe ja gar nicht gekauft, sondern sich nur als Vermittler das Recht zum Verkauf habe übertragen lassen; er habe aber einen Käufer gefunden, der die Hufe für den Preis von 152 000 Mark ohne Inventar kaufen wolle. Dieses sei dann erst der richtige Verkaufspreis, wofür die Stadt das Verkaufsfrecht ausüben könne. Der Erbpächter wurde von dem Agenten aufgefordert, das „zu Unrecht“ im Grundbuch auf die Stadt übertragene Eigentumsrecht an der Hufe rückgängig zu machen, wenn nicht, dann fordere der Agent zunächst Schadenersatz für Provision, Auslagen usw. in der Höhe von zirka 30 000 Mark, über weitere zirka 40 000 Mark behalte er sich alle Rechte vor!

Der Agent hofft also auf diese „einfache“ Weise im Handumdrehen in einigen Wochen die nette Summe von 70 000 bis 80 000 Mark zu verdienen!

Der Agent hat die Stadt verklagt. Die Stadt wird in diesem Prozeß darauf verweisen, daß der zuerst zwischen dem Erbpächter und dem Agenten abgeschlossene Vertrag ein Kaufvertrag ist, und daß die Stadt mit vollem Recht das Verkaufsfrecht zum Preise von 82 000 Mark ausgeübt hat. —

Augsburger Brotmarken Anno 1529.

Auch die Brotmarken geben den Klaba recht. Klemens Sender erzählt in seiner Augsburger Chronik zum Jahr 1529: „Es ist ein große Heur in Korn und Wein gewesen. Am Rat hat 3 aigen Bachöfen gemacht und ein Fisterer aufgericht und Becken bestellt um Sant Weits Tag. Und hat ein Rat ein Buchen um die andere in einer Wuchen mal und in der andern mal die Laib Brots durch das ganz Jar ausgehen, und auff ein Mal haben sie auff das minst 8000 Laib Brots ausgehen, und hat allweg ein Laib Brots um 2 Kreuzer geben, den er um 3 Kreuzer anderweitig nit hat migen kaufen. Der aigen Haus und Hoff hatt, dem gab ein Rat kein Brot zu kaufen, oder die vor aus irem Mel bei den Saurbeden hatten inen lassen Brot machen; und wurd auch keinem me Laib gegeben, dann wie er was eingekauft und Zaihen hat. Dann ein Rat hatt lassen schlagen 8000 Zaihen, über solichs Brot auszugeben; und darumb das Geld einzunehmen, hat ein Rat 2 Junckmaister gesetzt. Dese lassen bei der Dhr gegenwärtig ob einem Tisch in der Camer. Der ain gab das Brot aus und der ander nahm das Geld ein und nam die Zaihen von inen und gab inen andere Zaihen eines andern Metals, damit das inen unter betrogen wurden. Selten haben 8000 Laib fleck. Unter den Reichen sind 500 gewesen, die das Brot haben genommen.“ —

Obstiegen.

Vom Rhein-Main-Gebiet berichtet die „Rheinische Zeitung“:

Erst der Krieg hat uns im vollen Umfange gelehrt, welche hohe Bedeutung dem Obst für unsere Volksernährung und wohl auch für die Volksgesundheit zukommt. Angesichts dessen sind die Meldungen besonders erfreulich, die jetzt aus den verschiedenen Obstgegenden des Rhein-Main-Gebiets über die Größe der noch zu erwartenden Ernten an Kern- und Steinobst eintreffen. So wird aus Oberhessen berichtet, daß dort in den Waldungen nach den letzten Regenagen ein solch reicher Segen an Himbeeren zu verzeichnen ist, wie seit langem nicht mehr. Außerdem siehe eine außerordentlich große Meppelernte bevor. Glänzende Äpfel, Kirschen und die Zimser in diesem Jahr: ist ein Jahr an Obstern reichsten selten aus, um die Menge zu fassen; sie müßten jeinerne Töpfe und sogar Eisen hinzunehmen. Auch im Speisart stoll eine außerordentlich reiche Obsterte zu erwarten sein, was schon daraus hervorgeht, daß der Zentner Jallobit (das bekanntlich zu der heuer so wichtigen Marmelade- oder Geleebereitung besonders geeignet ist), nur 2 Mark kostet. Auch die wichtigen Obstgebiete am Taunusgebirge, in der Mainebene und im Rheingau versprechen Ernterträge, wie sie nur selten zu verzeichnen sind.

Wird dieser Segen aber auch zu erschwinglichen Preisen an die Verbraucher kommen? —

Kinderverkauf in Rußland.

Von dem Tiefstand der russischen Kultur, mit deren Segnungen uns die Franzosen und Engländer beglücken wollen, gibt das nachfolgende Bild, das russische Blätter entworfen ist, einen Begriff. In zahllosen Familien ist durch den Krieg Not und Elend eingeleitet. Die Männer, die sonst das Feld bearbeiteten, sind auf dem Felde des Todes, wie es in russischen Blättern heißt, niemand ist da, um das Land zu bebauen, die Frauen sitzen in Stumpfheit und dümmern dahin. Die Steuern müssen aber gerade von den Bauern und den Armen bezahlt werden, und da wo die Leute im Mitleid sind, erschrecken die Beamten, nehmen was nicht viel und nagelstift ist, und zuweilen auch das noch, und tragen es mit sich fort.

Der Erwerb der Daheimgebliebenen ist daher nur noch in geringem Maße möglich ganz abgesehen davon, daß eine große Stumpfheit über die Menschen gekommen ist, und sie mit fixen Augen zusehen, wie ihnen von der Steuerbehörde ein Stück nach dem andern fortgeraugen wird. Sie verkaufen daher schon vorher alles, wofür ihnen Geld geboten wird, sogar — Kinder. In einem russischen Dorf verkaufte eine Mutter ihr Kind, einen reizenden Bubel, für 10 Rubel, ein Preis, für den die Frau gern auf alle Anrechte an das

Kind verzichtete. Das Geld wurde in Schnaps umgesezt, und im Kauf erzählt sie, auf wie leichte Weise sie zu Geld gekommen sei.

Bald hatte sie zahlreiche Nachahmerinnen, die Frauen glücken mit ihren Kindern auf die Straßen und bolen Vorübergehenden ihre Kinder an. So sah man neulich einen älteren betrunkenen Mann in St. Petersburg, der ein Mädchen von etwa 4 Jahren auf dem Arm trug. Das Kind weinte bitterlich und erregte so die Aufmerksamkeit einiger Passanten, die den Mann fragten, weshalb seine Tochter so weine. „Sie will zur Mutter“, war die Antwort, und als man ihn weiter fragte, weshalb er das Kind nicht zu seiner Mutter trage, sagte er zynisch: „Die Alte hat sie ja verkauft.“ Man wollte ihm das Kind abnehmen, um so mehr, als es weinte, woher es komme und wie es heiße, der Trunkene aber weigerte sich, das Mädchen anders als gegen einen höheren Preis herzugeben, da er schon das Geld dafür eingebracht habe. Eine menschenfreundliche Frau nahm sich des Kindes an, gab dem Trunkenbold 2 Rubel (einen mehr als er bezahlt hatte) und führte die Kleine in das Waisenhaus.

Von hier aus schwebte man nach der unglücklichen Mutter. In Erfahrung man dann, daß diese Frau das gleiche getan hatte wie die andere Bewohnerinnen des gleichen Dorfes. Sie wollen Geld haben für Brot und Schnaps. „Ich habe noch sieben“, sagte sie und zeigte auf einen Haufen Kinder, die in Lumpen gewickelt auf der Straße lagen und gierig nach einem Stück Brot auslugten. „Schlechter als hier können es die Kinder nirgendwo haben“, das war ihre Entschuldigung. Diejenigen, die die Mutter ermittelt hatten, hörten es mit an und gingen davon. Sie schüttelten den Kopf und machten Gesichter, als wollten sie sagen: „Ja, das ist wahr.“ Und sonst nahm kein Mensch Anstoß an dem Kinderverkauf. —

Tiere als Schlachtenbummler.

Seit es Kriege gibt, gibt es auch Schlachtenbummler. Heute allerdings ist das Ueberwachungssystem im Felde so streng organisiert, daß die Zahl dieser merkwürdigen Individuen auf ein Minimum eingeschränkt, wenn nicht gar gänzlich abgeschafft ist — wenigstens was menschlichen Schlachtenbummler betrifft. Aber auch unter den Tieren gibt es Schlachtenbummler; und die vielen wahren Geschichten, die dem Felde beweisen, daß diese vierbeinigen Wüstlinge an der Front bedeutend zahlreicher sind und mit weitaus größerer Freude begnügt werden als die zweibeinigen. Der Krieg scheint auf keinem anderen Marsche haustiere aller Art aus ihren friedlichen Ställen und Behauungen auf, und nicht selten geschieht es, daß diese umherirrenden Mischlinge die Vieblinge der Soldaten werden und so an der Front eine neue Heimat finden.

Eine Anzahl interessanter Beobachtungen über die Haustiere an der Frontlinie weiß die „Daily Mail“ zu berichten:

Die Zähigkeit und die praktischen Lebenserfahrungen der Mägen sind allgemein bekannt. Der Umsturz des Hauses, in dem sie überwachen, die Veränderungen und Erschütterungen der Luft — all das läßt die kluge Kage bald erkennen, daß es gefährlich wäre, noch weiter an Ort und Stelle zu bleiben. Sie wandert fort und begegnet unweit der Mägen ihres Heimes einem Geschlecht menschlicher Wesen, die wie Kaninchen in einer Wirtis von tiefen Löchern und Höhlen leben. Sie gleich begreift die Kage die Vorteile dieser Einrichtungen. Niemand bemerkt ihr Erscheinen; aber ohne lange Ueberlegung zieht sie mit ihrer Familie ein, und bald fühlt sie sich vollkommen heimisch. Die Mägenzeiten in den Schützengräben sind regelmäßig, und auch sonst gibt es allerdand Bequemlichkeiten, auch Sade und dergleichen, auf denen man sich zusammenschließen und träumen kann. Und in kalten Nächten schmiegt man sich an die Schulter eines schlafenden Kriegers. Die wachen Stunden sind mit allerdand interessanten Betrachtungen und Erlebnissen ausgefüllt. Die Pioniere, die nachts die Schützengräben ausbessern, sehen sich oft von einer neugierigen kleinen Kage begleitet, und meist ist solch ein vierbeiniger Abgesandter anwesend, um mit funkelnden Augen die Munitionsverteilung zu überwachen. Ein Offizier erzählte, daß er nachts im Plattenfeld der Geschütze ganz in seiner Nähe eine kleine Kage erblickte, die wie ein erfreuter Zuschauer das Feuerwerk betrachtete. Die Kagen bewahren auch im heftigsten Kampfe ihre furchtlose Ruhe.

Weitaus ängstlicher gebärden sich die Kaninchen; aber auch unter ihnen haben sich viele eine den Umständen angepaßte Philosophie zurechtgelegt und sind Fatalisten geworden. So sah man vor einem zerbrochenen Bauernhause eine Anzahl Kaninchen, die sich damit begnügten, ein Vallischbeck zu zernagen, während ringsum die feindlichen Granaten in den Boden schlugen. Die Soldaten mußten Bedauern suchen, und ein Offizier bemerkte, wie ein Kaninchen das gleiche tat, indem es eilig unter seine Schulter kroch. Bei einer an demselben Ort wurde ein Kaninchen von Soldaten als Schöpferer angenommen. Lange Zeit erfreute es sich eines behaglichen Lebens inmitten der kriegerischen Ereignisse, bis es in einem Mauthandel mit einem verlaufenen Hunde den Tod fand und festlich gebettet wurde. Auch Papageien gibt es an der Front, und man erblickt bei dem Gedanken, was für verschiedene Talleite und Kränze geräuschlos solch ein talentierter Vogel dort draußen erleben mag. Tatsächlich konnte ein Papagei schon nach kurzer Zeit das Weisheit der Granaten so kauschlich nachahmen, daß die Soldaten, die ihn zu sich genommen hatten, in fortwährender Unruhe waren.

Ein weniger angenehmes Schicksal, als die genannten Tiere es haben, ist dem Vieh an der Front beschieden, es wird meist verzerrt. Aber auch da gibt es Ausnahmen. So werden die Kühe oft von Hundus aus der Feuerlinie gerettet, da diese Tiere von den Jüdern als geweiht verehrt werden. —

„Mangschee, Mangschee!“

Ueber die Art, wie sich unsere Soldaten mit der französischen Sprache abzuheilen wissen, lesen wir im Amsterdamer „Ag. Handelsblad“ folgende Geschichten:

Zwei Feldgrauen begegneten sich in Brüssel auf dem Boulevard d'Anipack und es entwickelte sich folgendes Gespräch:

„Nun, wie geht es Dir hier?“

„Nicht besonders. Ich kann kein Wort Französisch und kann mich deshalb auch nicht mit den Leuten verständigen. Und wie geht es Dir denn?“

„Ausgezeichnet. Ich kann zwar auch kein Französisch, aber ich weiß es den Deutschen hier schon zu erzählen.“

„So, wie bringst Du das denn fertig?“

„Ganz einfach. Sobald ich irgendwo einquartiert werde, frage ich zuerst nach Madame und Monsieur. Wenn die da sind, nehme ich die Uhr aus der Tasche, zeige auf 6, sage „Mangschee“ und gucke dabei die Madame an. Die nickt dann ja und sagt: „Wui, Monsieur!“

Dann zeige ich auf 9 und sage: „Mangschee“ und gucke die Madame wieder schief an und die nickt wieder und sagt: „Wui, Monsieur!“

Dann zeige ich auf 12 und gucke die Madame besonders schief an und bedeutungsvoll an und sage „Mangschee“. Und dann jagt sie mit noch mehr Nachdruck: „Wui, Monsieur!“ Und dann zeige ich auf 3 und wieder auf 6 und sage jedesmal „Mangschee“. Das bedeutet soviel wie Essen. Und dann gucke ich mit dem Finger um die ganze Bettersplatte herum und gucke dabei den Monsieur aufgebendhlich schief an und sage ihm „Wahr!“ Das bedeutet soviel wie Trinken und dann steht den ganzen Tag Wein auf dem Tisch.“

Die Wirklichkeit sieht für die deutschen Wehnmänner aber anders aus wie dieser nette Scherz. —

Verlustliste Nr. 292.

Von Truppenteilen aus unserem Bezirk weist das Inhaltsverzeichnis auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26; Infanterie-Regiment Nr. 163 und Landsturm-Infanterie-Bataillon II, Galtberstadt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. August 1915.

Gegen die Wucherer!

Der Magistrat erläßt folgende Bekanntmachung:

Die Preise für Schlachtvieh weisen seit Monaten und im besonderen auch wieder in den letzten Wochen eine fortwährend steigende Richtung auf. In unaussprechlicher Folge sind dadurch auch die Preise für Fleischwaren unausgesetzt im Steigen begriffen. Die Ernährung der Bevölkerung wird hierdurch in bedauerlicher Weise gefährdet und es ist trotz aller Opferwilligkeit nicht zu verwundern, daß weite Kreise, namentlich die wirtschaftlich schwächeren unterer Bürgerschaft, die nicht mehr im Stande sind, die Mittel zur Beschaffung der Lebensmittel zu so hohen Preisen aufzubringen, von Sorge und Unwillen erfüllt sind.

Wenn auch das Ansteigen der Preise gegenüber den Vorjahren durch Knappheit an Futtermitteln und sonstige durch den Krieg bedingte Umstände bis zum gewissen Grade gerechtfertigt erscheint, so ist doch festzustellen, daß durch einzelne Zwischenhändler aus reiner Gewinnsucht die Preise unangemessen in die Höhe getrieben werden. Falls dieses Verfahren fortgesetzt wird, werden wir ohne jede Rücksicht von den Zwangsmitteln der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 Gebrauch machen und die betreffenden Personen wegen Wucherens zur Verantwortung ziehen. Vorrecht erwarten wir jedoch, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um die Beteiligten von dem jeder Rücksicht auf Vaterland und Volk hochwichtigen Vorgehen abzubringen.

Mafnahmen gegen die Preistreiber.

Das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. hat bestimmt, daß auf allen Wochenmärkten (Markthallen) der Einkauf durch Zwischenstellen sowie der Verkauf an Zwischenhändler erst von 10 Uhr vormittags an erlaubt ist. Dem Publikum ist damit also Gelegenheit geboten, seinen Bedarf in der Zeit vor 10 Uhr vormittags unter Ausschaltung des Zwischenhandels zu decken. Diese Einrichtung haben wir gestern auch für Magdeburg in Vorschlag gebracht. Sie ist dringend notwendig.

Zur Metallbeschlagnahme.

Der Magistrat schreibt uns:

Ueber die Verpflichtungen in bezug auf Meldung und Verwendung von Gegenständen aus Kupfer, Messing, Nickel scheinen in der Bevölkerung vielfach irrige Vorstellungen zu herrschen, welche daraus entstanden sind, daß innerhalb ganz kurzer Zeit, am 20. und 31. Juli, zwei Bekanntmachungen erschienen sind, die ähnlichen Inhalt haben. Obwohl es naturgemäß sehr wichtig ist, den Inhalt zweier umfangreicher Verordnungen auf eine kurze Formel bringen zu wollen, soll dieser Versuch doch in folgendem gemacht werden, wobei wegen der Einzelheiten auf die Verordnungen selbst verwiesen werden muß.

Die Bekanntmachung vom 31. Juli erstreckt sich lediglich auf Gegenstände des hauswirtschaftlichen Betriebs, welche aus Kupfer, Messing (einschließlich Holzguss, Tombak, Bronze) und Nickel in Mische und Haus zum Kochen, Waschen, Waschen, Waschen usw. gebraucht werden. Sie richtet sich daher

1. an die Haushaltungen bzw. bei Gegenständen, welche wie Waschkessel, Herde, Badewannen Zubehör von Mietwohnungen sind, an die Hauseigentümer,
2. an die der gemeinschaftlichen Unterbringung und Beköstigung dienenden Anstalten (Hotels, Gasthöfe, Krankenhäuser, Strafanstalten, Kasernen usw.),
3. an eine Reihe von Gewerbebetrieben, welche sich wie Gast- und Schankwirtschaften, Restaurationen, Konditoreien, Cafés ebenfalls der Beköstigung von Personen widmen,
4. an solche Fabriken und Handlungen, welche die genannten hauswirtschaftlichen Betriebsgegenstände herstellen oder damit handeln.

Ausgeschlossen sind Gegenstände von Kunstwert oder kunstgewerblichem Werte, wie Bronzefiguren, Kronleuchter, Lampen, Kaffee- und Teemaschinen, Kaffee- und Teekannen, Zuckerdosen, Teegläshalter, Messerbänke, Rauchservice usw., ausgenommen weitere Gegenstände, die nicht den obengenannten Zwecken dienen, wie z. B. Türen an Öfen, die nicht zu den Nachschüssen zählen, Gardinenstangen, Läuferstangen, Türbeschläge, Türklinken, Haken, Verzierungern usw. Im übrigen spricht die Bekanntmachung vom 31. Juli eine förmliche Beschlagnahme aus, verbietet also den Verkauf und steht für später eine Einziehung der nicht freiwillig bis zum 25. September abgelieferten Gegenstände vor. Die in der Verordnung angegebene Preise haben lediglich für die freiwillige Ablieferung Gültigkeit. Bei zwangsweiser Abnahme werden andere, jedenfalls niedrigere Preise festgesetzt werden.

Deingegenüber erstreckt sich die Verordnung vom 20. Juli lediglich auf Gegenstände des gewerblichen Betriebs, wie elektrische Maschinen und Anlagen, Ventilations- und Extraktionsapparate, Misch- und Heiz- und Trocknungsapparate, Rohrleitungen usw., des weiteren auch nur auf Kupfer, also nicht auf Messing und nicht auf Nickel, sie rufen auch keine Beschlagnahme aus, sondern lediglich das Verbot, Kupfer aus diesen Gegenständen zu anderen Zwecken als Kriegslieferungen zu verarbeiten. Vorgelesen ist hier ebenfalls eine Meldung, weiter bei Verkäufen usw. eine genaue Nachweisung der Veränderungen und zulässig ein freiwilliges Angebot.

Wir fordern hierdurch nochmals auf, möglichst bald auf den bei den Polizeibehörden erhältlichen roten Meldescheinen die freiwillige Abgabe dem städtischen Statistischen Amte anzumelden; wobei ausdrücklich betont wird, daß auch mit Ablieferung nicht beschlagnahmter Gegenstände gerechnet wird.

Zeit und Ort für die Ablieferung der angemeldeten Gegenstände wird jedem einzelnen Anmeldenden durch Karte mitgeteilt.

— Eine Feier zum Gedenken des 4. August 1914, an welchem der Reichstag einstimmig die ersten Kriegskredite bewilligte und der Kaiser das Wort sprach: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche“, fand am Mittwoch gegen Abend auf dem Alten Markt statt. Es hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Den musikalischen Teil der Feier bestritt die Kapelle des 26. Infanterie-Regiments. Oberpräsident v. Hegel hielt eine kurze Ansprache.

— Ein städtischer Eierverkauf ist in Dessau eingerichtet worden. Eine Mandel Eier kostete dort auf den letzten Wochenmärkten 2,25 bis 2,60 Mk. Die Stadtverwaltung gibt nun durch den Verkauf guter ungarischer Eier der Bürgerschaft Gelegenheit Eier zu annehmbarem Preise zu erwerben. Die Hausfrauen machten ausgiebigen Gebrauch; am Montag wurden z. B. ungefähr 21.000 Stück Eier von der Stadt verkauft. Die Eier werden je 10 Stück im Preise von 1,25 Mk. abgegeben.

— Das Frauenbad des Volkshades Rögnerstraße 5 bleibt wegen Instandsetzungsarbeiten von Montag den 9. d. M. bis einschließlich Sonnabend den 14. d. M. geschlossen.

— Zu dem Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen macht der stellvertretende Kommandierende General folgendes bekannt: Die Verordnung des stellvertretenden Kommandierenden Generals vom 12. September 1914 betreffend das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen ist in etwas veränderter Form unter dem 3. Juli 1915 nochmals zur Veröffentlichung gelangt. Bei dieser Gelegenheit wird die Bevölkerung auf die großen Gefahren hingewiesen, denen sie sich durch eine Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen der Verordnung aussetzt. In dieser Verordnung ist Unbefugten jede Zuwendung von Gaben an Gefangene und jedes Herandrängen an solche bei Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr verboten; Hilfeleistung bei Fluchtversuchen oder Mithausungen von solchen unterliegt ebenfalls schwerer Bestrafung. Die Bevölkerung wird also in ihrem eigenen Interesse dringend davor gewarnt, den Gefangenen in solchen Fällen irgendwie beihilflich zu sein. Die Entweichungen von Gefangenen, die sich in neuer Zeit gemehrt haben, bedeuten aber auch insofern eine große Gefahr für unser Land, als die meist mittellosen Gefangenen leicht dazu geneigt sein werden, sich durch Einbrüche und Raubüberfälle Nahrungsmittel und Kleidungsstücke zu verschaffen; auch Brandstiftungen zur Befreiung der verbrüderlichen Spure sind zu befürchten. Im dringenden vaterländischen Interesse ist es daher erwünscht, wenn jedermann das Seinige zur Wiedererreichung entwichener Gefangener beiträgt und ihnen unter keinen Umständen Unterhelfung oder Nahrung gewährt.

— Betriebsstörung. Die am Mittwochabend auf dem Alten Markt veranstaltete vaterländische Kundgebung war so stark besucht, daß darunter der Betrieb der Straßenbahn längere Zeit zu leiden hatte. Kurz nach 6 1/2 Uhr war es nicht mehr möglich, daß ein Straßenbahnwagen den Alten Markt passieren konnte. Auf dem Johannisberg standen die Wagen vom Rathaus bis zur Strombrücke. In der Jakobstraße und auf dem östlichen Weisse des Breiten Weges standen die Wagen, die zum Teil von den Fahrgästen verlassen waren, in endlos langer Reihe. Nur ganz langsam, nachdem nach 7 Uhr die Menschenmassen unter Benutzung der Nebenstraßen allmählich vom Alten Markt abströmten, gelang es unter Leitung des Aufsichtspersonals, den Betrieb der Straßenbahn in die gewohnte Ordnung zu bringen. Mit Rücksicht auf die Verkehrsverhältnisse dürfte es sich empfehlen, bei künftigen Veranstaltungen ähnlicher Art einen Platz zu benutzen, der nicht so sehr von Straßenbahnlinien berührt wird wie der Alte Markt.

— Der unbekannte Selbstmörder, der, wie gestern berichtet, an der Paroleur Chaussee aufgefunden wurde, ist etwa 20 Jahre alt, 1,68 Meter groß, schlank, blond, bartlos und war bekleidet mit schwarzem Hut, grauem Staubmantel, tiefausgeschnittenem schwarzbraunem Smoking, schwarzer Weste, schwarz und grau gestreifter Kammgarnhose, schwarzen Schuhen mit Ledersohlen, dünnen schwarzen Strümpfen, weißleinenem Oberhemd mit blauen Streifen und daran befestigten Manschetten, weißleinenem Kragen und blauem Selbstbinder. Bei der Leiche wurden unter anderem vorgefunden eine Zigarettenschachtel, in der mit Blei geschriebene steht „Karl Leber, 9. Gartenstraße 60, Schneidemeister Schulse“ und eine Photographie dreier kleiner Mädchen, die in Westerland (Sylt) beim Photographen Heinrich Herold gefertigt ist. Mitteilungen über die Person des Verstorbenen erbittet die Kriminalpolizei, bei der auch eine Photographie desselben eingesehen werden kann.

— Gestohlen wurden vor dem Sudenburger Krankenhaus in der Leipziger Straße ein Kinder-Sportwagen, in dem sich mehrere Rissen und eine Wagenbedeckung befanden (eine Frau ist gefahren worden, als sie sich mit dem Wagen eilig entfernte, ein alter Kinder-Sportwagen ist stehengeblieben); vor dem Hause Halberstädter Straße Nr. 39 ein Fahrrad „Eggelstor“; auf dem Alten Markt einer Frau aus der Handtasche ein Portemonnaie mit etwa 11 Mark; von einem Wagen auf dem Alten Markt ein weißer Ferkelkorb, enthaltend 10 Leberwürste, 2 Schlingen, mehrere Messinggewichte, ein Paar Herren-Schnellschuhe und ein Strickzeug.

— Warnung vor einem Schlaflebenswandler. Am 29. v. M. hat ein angeblicher Schmied Schröder aus Neumünster in der Großen Diesdorfer Straße ein möbliertes Zimmer bezogen und angegeben, in der Werkstatt der Straßenbahn beschäftigt zu sein. Am 31. hat er sich von der Wirtin 30 Mark geliehen unter der Angabe, er habe sich eine Federhülle und andre Sachen gekauft, sein Portemonnaie aber in der Werkstatt in der Friedrichstraße liegen lassen, und da er die Sachen eilig gebrauche, bringe er die Hülle mit, wenn er erst nochmal dorthin müsse. Der Betrüger hat sich nicht wieder sehen lassen und seine gemachten Angaben sind, wie festgestellt, unwahr. Er ist etwa 46 Jahre alt, mittelgroß, kräftig, bartlos, hat hellblondes kurz geschornes Haar und an der rechten Wange eine große Brandnarbe. Bekleidet war er mit dunklem weichem Hut und dunkel kariertem Jacketanzug.

— Feuer. Am Mittwochabend gegen 8 1/4 Uhr gerieten in einem Schlafzimmer des zweiten Obergeschosses Prälatenstraße 24 durch unvorsichtiges Umgehen mit brennendem Schwefel die Betten in Brand. Das Feuer wurde von einem zufällig in der Nähe befindlichen Feuerwehmann gelöscht, so daß die Gefahr beim Eintreffen des alarmierten Löschzuges beseitigt war.

— Städtisches Orchester. Im Programm des gestrigen Salsquellen-Konzerts waren zwei Nummern, die ein höheres Interesse beanspruchten: Emil Hartmanns Scherzo aus den „Nordischen Tänzen“ und Ludwig Großmanns Scharas aus der Oper „Der Geist des Böjowenden“. Die Vorfahrten beider Komponisten stammen aus Deutschland; Hartmann gilt aber als Däne, Großmann als Russe. Dauf ihrer musikalischen Intelligenz waren sie insofern, daß in skandinavischer bzw. slawischer Manier auszudrücken. Ihre Eigenart, wenn überhaupt sie eine solche besaßen, haben sie im Hinblick auf die Idee der obigen Werke abgestreift. Das Scherzo trägt in Rhythmus, Melodie und Klangfarbe den skandinavischen Charakter. Der Scharas bringt eine musikalisch-ungarische Note in die polnisch-russische Oper. Er lehnt sich genau an den Stil des Tanzes, den Vitz bevorzugt und eigentlich erst konzentriert gemacht hat. Die Wiebergabe beider Kompositionen entsprach den Vortragsbezeichnungen, wurde auch, da der bewegliche Rhythmus eine zwingende Sprache für das Publikum bildete, von diesem durch anerkennenden Beifall ausgezeichnet. Eine recht wertvolle Nummer war die Humperdincks Bearbeitung von Siegfrieds Rheinfahrt aus der „Götterdämmerung“ Wagners. Humperdinck hat hier nur ergänzt und unterstrichen, was für Konzertsätze angebracht erscheint.

Konzerte, Theater u.

Mitteilungen der Direktoren.

* Städtische Konzerte. Am Sonnabend, abends 8 Uhr, findet im Vogelgesang ein Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Humann statt. Eintrittskarten im Vorverkauf und an der Abendkasse. Militär in Uniform hat freies Zutritt.

* Viktoria-Theater. Am Freitag abend 8 Uhr kommt der lustige Schwank „Die Liebesstreiche des schönen Benedikt“ von Schöpfer-Perajini zur erstmaligen Wiederholung. Sonnabend abend 8 Uhr geht als 9. literarischer Abend in vollständig neuer Einstudierung „Einmal Menschen“, Schauspiel von Gerhart Hauptmann, in Szene. In dieser Vorstellung gastiert eine junge Magdeburger Dame, Fräulein Varian, in der Rolle der Frau Wodrat. In andern großen Rollen sind beschäftigt die Herren Alwin Henry, Fritz Krauß und Leo Hubermann sowie die Damen Margarete Clavie und Olga Paul. Die Spielleitung hat Herr Alwin Henry.

* Wilhelm-Theater. Am Sonntagabend werden die Wiederholungen der Operettenposse „Der brave Fridolin“ durch eine Neuinszenierung der bekannten Posse „Bis früh um fünf“ unterbrochen. Die Hauptrollen sind wieder mit den ersten Kräften des Personals besetzt; die Rolle des Genio Klingmann spielt Matthias Meyers, den Geimbahl Rudolf Dittmer.

* Zentraltheater. Von erheblicher Bedeutung für den großen Erfolg, den die Operette „Wiener Blut“ Abend für Abend hat,

ist die vorzügliche Besetzung der komischen Hauptpartien mit Fritz Langendorff, Ernst Peyer, Hermann Feiner und Heinz Haino, welche alle vier über reichen, frischen Humor verfügen und ihre Szenen mit großer Wirksamkeit spielen. Am Sonntag nachmittag wird „Frühlingsluft“ zur Aufführung gebracht.

Aus der Parteibewegung.

Wie denken die Parteigenossen?

Der Vorstand der Parteiorganisation des 7. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreises, dem außer dem Ortsverein (Groß- und Klein) noch 19 Ortsvereine angehören, hat eine Probe aufs Exempel veranstaltet, wie die Stellungnahme der Mitglieder zu den gegenwärtigen Parteidifferenzen ist. Zu diesem Zwecke fanden in der Zeit vom 17. Juli bis 1. August in allen Ortsvereinen, mit Ausnahme eines einzigen, Versammlungen statt. Eine vom Vorstand vorgelegte Resolution wurde in 13 Ortsvereinen einstimmig angenommen, in fünf Ortsvereinen stimmten 172 Mitglieder dafür und 2 dagegen, 21 enthielten sich der Abstimmung. In Groß- und Klein stimmten etwa 700 dafür und etwa 60 dagegen. Im großen und ganzen waren die Versammlungen gut, teilweise sehr gut besucht. In verschiedenen Orten fehlten nur wenige von den noch vorhandenen Mitgliedern. In der Resolution wurde die Haltung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion gebilligt, ihnen das Zeugnis ausgesprochen, daß sie im Interesse der Sicherstellung der Volksernährung und der Herbeiführung des Friedens alles getan haben, was sie tun konnten.

Zum Wahlkreis Elberfeld-Barmen hatte der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins die Funktionäre und Funktionärinnen der Partei für Sonntag den 1. August zu einer Sitzung zusammengerufen. Annähernd 200 Genossen und Genossinnen waren erschienen. Der Abgeordnete des Kreises, Genosse Ebert, referierte über das Thema „Die Haltung der Partei zum Kriege“, Genosse Redakteur Niebuhr Elberfeld hatte das Korreferat. Die Sitzung begann nachmittags 2 Uhr und endigte — von einer leinen Pause unterbrochen — abends 9 Uhr. Die den beiden Referaten folgende Aussprache war außerordentlich reger und wurde schließlich durch einen Schlußantrag beendet. Folgende Resolution wurde mit 72 gegen 18 Stimmen angenommen:

Die anwesenden Funktionäre und Funktionärinnen des Sozialdemokratischen Vereins Elberfeld-Barmen erklären sich mit der Haltung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion einverstanden und sind der Überzeugung, daß auch weiterhin der Parteivorstand alles tun wird, was nach Lage der Dinge geeignet erscheint, den Frieden und die internationale Verständigung der Arbeiterklasse zu ermöglichen.

Sie nehmen mit besonderer Genugtuung Kenntnis von der Erklärung des Genossen Ebert, daß es hinsichtlich der Amerikapolitik für die Partei nur eine entscheidende Ablehnung geben könne.

Ferner wird erwartet, daß bei aller Meinungsverschiedenheit über die mit dem Kriege zusammenhängenden Fragen die Parteigenossen nicht vergeffen, daß das Interesse der Arbeiterklasse ein geschlossenes Handeln der Partei gebietet.

Eine zweite auf dem Boden des Memorandum des Bezirksleitung des Niederrheins stehende, eine Wocher von der Politik des 4. August verlangende Resolution kam infolge Annahme der vorliegenden Resolution nicht zur Abstimmung.

Die Kontrollkommission zu den Stuttgarter Differenzen. Die Kontrollkommission, die in voriger Woche von Dienstag bis Donnerstag wegen des württembergischen Parteikonflikts in Stuttgart tagte, ist zu dem Beschluß gekommen, die Entscheidung über die Beschwerde der Parteileitung des alten Sozialdemokratischen Vereins Stuttgart und des alten Kreisvorstandes des 10. württembergischen Reichstagswahlkreises gegen den Parteivorstand vorläufig anzusehen. Und zwar soll der Parteivorstand um die Einleitung neuer Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien ersucht werden.

Kleine Chronik.

Ein prügelnber Gutsbesitzer.

Eine recht milde Strafe erhielt ein Rittergutsbesitzer von der Strafkammer in Glogau für ein vom Gericht selbst als verabscheuungswürdig bezeichnetes rohes Verfahren.

Angeklagt war der schon wiederholt wegen Körperverletzung, Bedrohung und Beleidigung vorbestrafte Rittergutsbesitzer Otto Eich aus Ober-Langheinersdorf, Kreis Sprottau, wegen der gleichen Vergehen. Der bei ihm beschäftigte Arbeiter Kugle und der Vogt Stähr bekamen eines Tages von ihm den Auftrag, mit Getreide nach Sprottau zu fahren. Vor Beginn der Fahrt wollte Kugle die Getreidefäcke auf dem Wagen nachzählen. Der Herr Rittergutsbesitzer kam dazu und unterlagte dies dem Kugle mit den Worten: „Nachzählen gibt es nicht, die Zahl stimmt!“ Daraufhin fuhrn beide Fuhrwerke ab. Der Vogt mit seinem hinter Kugle. Bei der Uebergabe in Sprottau fehlte ein Sack, obwohl der zuletzt fahrende Stähr auf das bestimmte unter seinem Fide bekundete, daß kein Sack vom Wagen gefallen sein konnte, ohne daß es von ihm bemerkt worden wäre. Wieder zu Hause angekommen, wurde der Verlust dem Rittergutsbesitzer gemeldet. Dieser war schnell mit der Behauptung bei der Hand, der Arbeiter hätte den Sack Getreide verkauft und den Erlös dafür verossen. Das wurde nicht nur von Kugle, sondern auch von Stähr entschieden in Abrede gestellt. Als dann der erstere seine Pferde tränken wollte, kam der Rittergutsbesitzer auf ihn zu und schug ihn mit einem dicken Stock so über das Gesicht, daß das Blut in Strömen floss. Noch einige Schläge ver setzte der Rittergutsbesitzer dem Manne, als dieser sich bückte, um sich vom Dute zu reinigen. Acht Tage war der Bedauernswerte arbeitsunfähig. In einem andern Falle schlug der Besitzer einer galizischen Arbeiterin so wuchtig mit einem dicken Stock über das Gesicht, daß sie blutunterlaufene Striemen auf dem Rücken und Gesicht hatte. Außerdem bedrohte der Prügelnber die geschlagene Arbeiterin mit weiteren Mißhandlungen, wenn sie gegen ihn Anzeige erstatten würde. Ein galizischer Knecht, der sich über das Essen beschwerte, wurde mit einem Ochsenjocher so bearbeitet, daß er rote und blaue Striemen am Körper davontrug.

Der Gerichtshof sah diese Uebergriffe zwar als sehr schwere an, verurteilte den Angeklagten, der sein Verhalten mit „hochgradiger Nervosität“ und mit „nie erfüllbaren Forderungen der Arbeiter“ zu entschuldigen suchte, nur zu einer Geldstrafe von 1000 Mark. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß das Verhalten des Angeklagten verabscheuungswürdig sei. Wenn ein Dienstgeber seine Arbeiter und Gefinde prügelt, dann könne es niemand mehr wundern, wenn die Furcht vom Lande zuzunehmen.

Rechtsbedenke mit Geldstrafe sühnen, widerspricht einem oft von Gerichten anerkannten Grundsatz. Gegen die „hochgradige Nervosität“ des Angeklagten und die Möglichkeit solcher Zustände wäre freilich wirksamer als Strafen die Aufhebung der in Preußen gegen ländliche Arbeiter und Gefinde bestehenden Sondergesetze.

Der Gerichtshof sah diese Uebergriffe zwar als sehr schwere an, verurteilte den Angeklagten, der sein Verhalten mit „hochgradiger Nervosität“ und mit „nie erfüllbaren Forderungen der Arbeiter“ zu entschuldigen suchte, nur zu einer Geldstrafe von 1000 Mark. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß das Verhalten des Angeklagten verabscheuungswürdig sei. Wenn ein Dienstgeber seine Arbeiter und Gefinde prügelt, dann könne es niemand mehr wundern, wenn die Furcht vom Lande zuzunehmen.

Rechtsbedenke mit Geldstrafe sühnen, widerspricht einem oft von Gerichten anerkannten Grundsatz. Gegen die „hochgradige Nervosität“ des Angeklagten und die Möglichkeit solcher Zustände wäre freilich wirksamer als Strafen die Aufhebung der in Preußen gegen ländliche Arbeiter und Gefinde bestehenden Sondergesetze.

Rechtsbedenke mit Geldstrafe sühnen, widerspricht einem oft von Gerichten anerkannten Grundsatz. Gegen die „hochgradige Nervosität“ des Angeklagten und die Möglichkeit solcher Zustände wäre freilich wirksamer als Strafen die Aufhebung der in Preußen gegen ländliche Arbeiter und Gefinde bestehenden Sondergesetze.

Rechtsbedenke mit Geldstrafe sühnen, widerspricht einem oft von Gerichten anerkannten Grundsatz. Gegen die „hochgradige Nervosität“ des Angeklagten und die Möglichkeit solcher Zustände wäre freilich wirksamer als Strafen die Aufhebung der in Preußen gegen ländliche Arbeiter und Gefinde bestehenden Sondergesetze.

Rechtsbedenke mit Geldstrafe sühnen, widerspricht einem oft von Gerichten anerkannten Grundsatz. Gegen die „hochgradige Nervosität“ des Angeklagten und die Möglichkeit solcher Zustände wäre freilich wirksamer als Strafen die Aufhebung der in Preußen gegen ländliche Arbeiter und Gefinde bestehenden Sondergesetze.

Rechtsbedenke mit Geldstrafe sühnen, widerspricht einem oft von Gerichten anerkannten Grundsatz. Gegen die „hochgradige Nervosität“ des Angeklagten und die Möglichkeit solcher Zustände wäre freilich wirksamer als Strafen die Aufhebung der in Preußen gegen ländliche Arbeiter und Gefinde bestehenden Sondergesetze.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wangleben.

Die Brotversorgung im Kreise.

In Gabeln fand eine Versammlung der Bürgermeister, Kreis- und Gemeindevorsteher statt, die sich mit der Brotversorgung beschäftigte. Der Landrat erläuterte dann die vom 15. August ab im Kreise geltenden neuen Bestimmungen. Der Wahlkreis Wangleben wird mit dem Getreide selbst wirtschaften, er übernimmt die gesamte Ernte von Brotgetreide, befasst das Korn aber in den einzelnen Orten, wo es geerntet, es lässt sich so leichter den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Vom Kreis erhalten die Orte das Korn zugeteilt, dessen sie zur Brotversorgung bedürfen; sie lassen das Korn mahlen und liefern dem Bäcker das Mehl. Landwirte, die als Selbstversorger gelten wollen, behalten auf die Person ihres Haushalts 9 Mito für den Monat zurück, das übrige steht dem Kreise zur Verfügung, monatlich muß darüber Nachweisung eingereicht werden. Wer nicht Selbstversorger ist, erhält eine Brotkarte, mit deren einzelnen Abschnitten Brot oder Mehl bezogen werden kann; das bisherige Brotbuch mit seinen Eintragungen fällt also fort. So viele Abschnitte der Bäcker oder Händler an die Behörde abliefern, so viel Mehl wird ihm wieder verabfolgt, so daß eine sorgfältige Kontrolle über den Verbrauch besteht. Die Gemeinden haben nun die Aufgabe, für Lagerraum zu sorgen und dafür, daß trocken Korn vorhanden. Keine Gemeinde kann aber selbständig über das bei ihr lagernde Getreide verfügen, die Abgabe erfolgt nur durch den Kreisauschuß. Als Vergütung für ihre Mühe erhalten die Gemeinden pro Tonne 2 Mark bezahlt. Wahlen lassen kann die Gemeinde, wo es ihr beliebt, nur muß die Bestimmung erfüllt werden. Weizen zu 80 Prozent, Roggen zu 82 Prozent ausmachen zu lassen; würde dies nicht geschehen, wäre Fehlen von Getreide die Folge, da der Ort das letztere im Verhältnis zur Zahl seiner Verbraucher erhält. Es erfolgt monatliche Veranordnung.

Die Verbraucher erhalten 200 Gramm pro Kopf und Tag, solange nichts anderes bestimmt; die Brotkarte ist gültig für den Inhaber, trägt also keinen Namen, nur Nummer, sie ist im ganzen Kreise gültig, also nicht nur im Wohnort; aber niemand erhält mehr, als die Karte Abschnitte hat. Alle 14 Tage wird die Karte erneuert, und dann wechselt die Farbe. Es besteht auch nicht mehr die Vorschrift, daß ein Brot 4 Pfund schwer sein muß; das Gewicht muß nur dem metrischen System entsprechen, z. B. 500, 1000, 1500 Gramm usw. Die Bäcker erhalten also mehr freie Hand in der Herstellung der Backwaren, auch ist der Mehlhandel frei, nur erhält eben niemand mehr Mehl oder Brot, als er Abschnitte hat. Anspruch auf eine Brotkarte hat jeder, der im Kreise wohnt; Kinder bis 6 Monate bleiben frei, bis 6 Jahre alte erhalten die Hälfte, alle übrigen die ganze ihnen zugehörende Brot- oder Weizenmenge, also 200 Gramm pro Tag. Mehl und Brot, Semmeln, Milchbrötchen und Zwieback dürfen nur gegen Auszahlung eines über die entsprechende Menge an Mehl oder Brot lautenden Abschnitts der Karte abgegeben und erworben werden; es kann also künftig auch Kuchen und Konditoreiwaren nur gegen Abgabe eines Abschnitts verkauft werden, welcher der in der Karte enthaltenen Menge entspricht. Die neue Karte erhält man gegen Vorzeigung der alten Karte; Zusatzkarten für schwer arbeitende Personen wird es auch künftig noch geben können. Verlorene Karten werden gegen 2 Mark Gebühr ersetzt.

Von der Getreide ist die Ernte zur Hälfte beschlagnahmt. Es sind jetzt acht Kommissionäre bestellt mit dem Auftrag, so schnell wie möglich so viel Getreide aufzukaufen im Kreise, so sicherzustellen wie nur möglich; hat der Kreis das Quantum, daß er seine Verpflichtung der Reichsregierung gegenüber erfüllen kann, dann wird vielleicht auf die kleine Erntemenge nicht zurückgegriffen werden. Die verbleibende zweite Hälfte ist frei. Die Ernte gehört dem Kreis auschuß, doch teilt dieser sie wieder den Orten nach Maßgabe ihres Mehlverbrauchs zu, wobei Orte mit starker Viehhaltung mehr berücksichtigt werden sollen. Da Magdeburg auch vom Kreise Wangleben mit versorgt wird, dürfte auch vom dortigen Mehlverbrauch ein Teil Meile zurückkommen.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 5. August. (Vergehen gegen die Backordnungen.) Der Bäckermeister E. D. soll in den letzten Monaten dauernd in der Zeit von 7 Uhr abends bis 7 Uhr früh, also in verbotener Zeit, in seiner Bäckerei Waren hergestellt haben. Der Beschuldigte führt an, daß auf dem Lande allgemein von früh 6 Uhr an gebacken werde, und es sei auch hier am Orte allen Bäckern polizeilich gestattet, die Arbeit in den Bäckereien schon um 6 Uhr vormittags aufzunehmen. (Eine diesbezügliche Bekanntmachung der Polizeiverwaltung ist allerdings nicht ergangen. D. V.) Wenn sich der Betrieb über die zulässige Zeit ausgedehnt habe, so sei dies geschehen, weil eilige Heereslieferungen fertiggestellt werden mußten. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß auch schon vor 6 Uhr morgens mit der Arbeit begonnen wurde. Die Anklagebehörde stellte fest, daß die Gestattung von Ausnahmen nicht der Polizeibehörde, sondern dem Regierungspräsidenten zustehe. Die Herstellung von Militärleistungen müsse ebenfalls in der gesetzlich bestimmten Zeit erfolgen. Da die Verletzung der Kriegsbefestigungen monatelang fast dauernd erfolgt sei, der Beschuldigte jedoch in seiner Eigenschaft als Zinngegänger die Bestimmungen kennen mußte und mehr als jeder andre die Durchführung zu überwachen hatte, lautete der Antrag auf 800 Mark Geldstrafe oder 80 Tage Gefängnis. Das Urteil setzte 250 Mark oder 25 Tage Gefängnis fest.

(Arbeiterjugend.) Den kommenden Sonntag hat unsere Jugend zu einem Spielausflug auszuweichen. Damit auch die Weite richtig in Bewegung kommen, geht es nach dem Altmärkischen, der morgens 6 Uhr vom Berliner Tor aus stattfindet, über Keese, Ziegelisdorf, Grabow nach Mabel. Dort wird dann in den Nachmittagsstunden gespielt und Nachzügler sowohl als diejenigen, denen der Marsch zu weit ist, treffen hier mit der Jugend zusammen. Spätere Abreise für den nächsten Tag bestimmt sein.

Wahlkreis Fischerleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 5. August. (Wiedergefunden.) Das aus dem Krankenhaus entwichene Mädchen ist in der Nähe des Flugplatzes angetroffen und festgenommen worden. Das Mädchen gerahm ein, nicht Müller, sondern Weßphal zu heißen. Es stammt aus Fischerleben und wird vom Gericht in Bernburg wegen Unterschlagung von 50 Mark geurteilt.

(Landwehrleute) von hier und der Umgebung haben aus dem Felde den Wunsch übermitteln, in den Besitz einer Ziehharmonika zu gelangen. Wenn ein Genosse im Besitz eines solchen Instruments ist und es den Landwehrleuten schenken will, kann er es an den Wehrmann Richard Born, Landwehr-Brigade-Ersatzbataillon Nr. 14, A. Kompanie, senden.

(Vergehen.) Vom Landgericht wurden fünf jugendliche russische Arbeiter zu 2 bzw. 1 Woche Gefängnis verurteilt. Sie hatten ohne die erforderliche polizeiliche Erlaubnis ihre Arbeitsstellen in Dillleben an einem Sonntag verlassen und waren nach Fischerleben gefahren, um dort einzukaufen. Ein anderer russischer Arbeiter, der von Fischerleben nach Hannover gefahren war, erhielt 3 Wochen Gefängnis.

Wernigerode, 5. August. (Städtische Badeanstalt.) Die Frequenz für den Monat Juli betrug: Wannenbäder 1. Klasse 456; Wannenbäder 2. Klasse (inkl. medizinische) 605; Brausebäder 137; Volksbrausebäder 222; Dampf-, Heißluft- und elektrische Bäder 117; Kohlenstufen-, Sauerstoff- und Moorbäder 104. Insgesamt badeten 1641 Personen.

(Feldgrau Schwindler!) Ein angeblicher Unteroffizier, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, und ein Gemeiner verstanden es, einem hiesigen Fahrradhändler ein Rad im Werte von 130 Mark abzuschwindeln. Das Rad wurde sofort zu Gelde gemacht. Ebenso verhandelten sie ein ähnliches Manöver bei einem hiesigen Uhrmacher.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Haldensleben, 5. August. (Brand und Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht zum Sonntag brannte die neuverbaute große Scheune des Gutsbesitzers M. Späte im benachbarten Warneberg nieder. Glücklicherweise gelang es den anwesenden Feuerwehren, den Brand auf seinen Grund zu beschränken und das Wohnhaus zu retten. Der Materialschaden ist bedeutend. Es wird Brandstiftung vermutet. Man ist der Meinung, daß die in den vorhergehenden Nächten ausgeführten Einbruchsdiebstähle und der in derselben Nacht verurteilte Einbruch beim Kaufmann H. mit dem Brande in Verbindung stehen. Wahrscheinlich hat der Einbrecher, um Ruhe vor Ueberreichungen bei dem von ihm verübten Einbruchsdiebstahl zu haben, das Feuer angelegt. Die Polizei hat einen 28-jährigen ehemaligen Füllergehülfe verhaftet. Dieser hat die Einbruchsdiebstähle schon zugegeben, bestritt aber, etwas mit den Bränden zu tun zu haben.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 5. August. (Verkauf von Rotwurst.) Die von hiesigen Fleischhewerern gefaule geräucherter Rotwurst wird jetzt zum Verbrauch an die Einwohner zum Preise von 1,55 Mark für das Pfund abgegeben. Verkaufsstellen befinden sich: Aug. Werner, Damm 7; Emil Huber, hinter dem Zoll 4; Adam Reich, Lange Reihe 35; Gustav Richter, Wilhelmstr. 4/5; Hermann Mädel, vor dem Wasserfort 31; Heinrich Tark, hinter dem Turm 4; Karl Bernicke, Breite Straße 36. Die Bezahlung erfolgt bei der Entnahme in den Verkaufsstellen ohne vorherige Markenlösung, aber gegen Vorzeigung des Empfangs und auf Verlangen nach Vorzeigung der Brotkarte. Weniger als ein halbes Pfund und mehr als 5 Pfund werden nicht abgegeben. Die in den einzelnen Verkaufsstellen vorhandene Wurst ist von dem Verkäufer hergestellt. Reklamationen sind deshalb an der Stelle anzubringen, wo die Wurst gekauft worden ist.

(Die städtische Mehlversorgung.) Die neue Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 gibt im § 26 den Kreis- und kommunalverbänden die Möglichkeit, mit dem für sie beschlagnahmten Brotgetreide bis zur Höhe ihres Bedarfsanteils die Selbstwirtschaft zu betreiben. Während früher das Mehl von der Kriegsgetreideregierung bezogen werden mußte, würde es also jetzt aus dem im Kreis erzeugten Getreide durch Benutzung der hiesigen Mühlen von der Stadt hergestellt werden können. Der Vorteil dieser Art der Versorgung liegt einmal in der Möglichkeit, das Mehl um ein geringes billiger herzustellen, als der Preis der Reichsgetreidestelle beträgt, dann aber vor allem in der Sicherung der Mehlversorgung, die im Vorjahr erhebliche Schwierigkeiten machte. Die Meile verbleibt nämlich im kommunalverband. Dem stehen an Bedenken gegenüber etwas Mehrarbeiten der städtischen Organe sowie erhöhte Risiken. Die Stadt hat für Schwund des Getreides für Verderb und für eventuellen Preissturz einzustehen. Bei vorsichtiger Wirtschaftsführung dürften diese Gefahren auf ein geringes Maß einzuschränken sein. Von dem 20 500 Doppelzentner betragenden Mehlbedarf für unsere Stadt können nach der vorgenommenen Ernteflächenberechnung 13 782 Doppelzentner aus dem in unserer Selbstwirtschaft geernteten Getreide gedeckt werden, während der Rest entweder aus einem benachbarten Kreise als Getreide oder von der Reichsgetreidestelle als Mehl einzuführen wäre. Der Kleiertrag von 13 782 Doppelzentner Getreide würde 1653 Doppelzentner sein. Von dem einzuführenden Getreide müssen 50 Prozent Meile an den Uebertragungskreis zurückgegeben werden. Der Kleiertrag käme dann auf 2326 Doppelzentner. Dies wäre eine wesentliche Verbesserung in der Futtermittelversorgung. Deshalb erscheint es schon geboten, in der Mehlversorgung die Selbstwirtschaft einzuführen. Das aufzuwendende Kapital dürfte über 100 000 Mark nicht hinauskommen.

Schönebeck, 5. August. (Einen graugrünen Fund) machte man beim Abtrennen der Felder eines hier ausladenden, von Böhmen hier angekommenen Floßes. Man fand zwischen den Stämmen die Leiche eines etwa 12-jährigen Knaben, dem Kopf und Arme fehlten und der überall am Körper Verletzungen hatte. Wer der Tote ist, wird wohl nie ermittelt werden können.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volkstimme“ und deren Kolportage zu beziehen.

Im Verlag der Buchhandlung „Volkstimme“ in Berlin SW 68 ist erschienen: „Die diplomatische Schulfrage im Weltkrieg.“ Von Doktor David, M. d. R. Preis 2 Mark. Der reiche Inhalt des Buches gruppiert sich nach folgenden Kapiteln: Unsere Erklärungen im Reichstag und ihre Befristung durch die sozialdemokratische Volksmasse. — Was wir immer betont haben. — Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern? — Die Ursachen des Krieges. — Die diplomatische Schulfrage. — Die Größe der Gefahr. — Die Stellungnahme der Sozialisten in den Weststaaten. — Die russische Taktik und Theorie. — Nation und Internationalität. Im Vorwort weist der Verfasser die Auffassung zurück, als ob die Zustimmung zu den Kriegskrediten einen Bruch mit sozialdemokratischen Grundsätzen bedeute. „Unser Eintrüben in

die nationale Verteidigungsfront war nur eine Wahrnehmung dessen, was die Bahnbrecher unserer Bewegung von jeher betonen.“ Und ebensowenig war das Verhalten der Reichstagsfraktion ein „Verrat an der Internationalität“. Die Internationalität ist keine Intentionale; sie gibt jedem Volke das Recht auf nationale Selbstbehauptung. „Indem wir unser Volk stark und frei erhalten im Rate der Völker, dienen wir auch der menschlichen Entwicklung und den Kulturzielen der sozialistischen Internationalität.“ Als Leitern für die auswärtige Politik gilt die Verfassung des Ideal des dauernd gesicherten Weltfriedens. Diese „Schlüssel der Menschheitsentwicklung zu dienen“, bezeichnet er am letzten Zweck seines Buches.

Heft 19 der Neuen Zeit vom 6. August 1915 hat folgende Inhalt: August Erdmann: Der Weltkrieg und die katholische Kirche. — Emanuel Bäum: Die Bekämpfung der Teuerung. — Siegfried Weinberg: Kriegsnachlese. — Adolf Braun: Das Wirtschaftsgebiet. — Literarische Rundschau.

Kunstwart. Erstes Augustheft. Gedicht: Ein Jahr Krieg! (Kriegsausgabe zum halben Preise, 2,25 Mark vierteljährlich. Verlag von Georg D. W. Callwey, München.) Inhalt: Venetianer, Ein Jahr! Arthur Bonas, Für welchen Weltgedanken kämpfen wir? Dietrich Freiherr von Wilitz, Im Kriege ist die Zeit nicht der Krieg, Karl Köbel, Die Zeit zum Lernen. Aus Martin Rades Kriegsanbichten. Bilderbeiträge.

Kosmos. Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben vom Kosmos. Gesellschaft für Naturfreunde (Gesellschaft für Fränkische Verlagshandlung, Stuttgart), Jahrgang 1915. Heft mit Buchbeilage 3 für Vereinsmitglieder: Weite, Vom Kreis zum Alphabet (jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen 4,80 Mark während des Krieges auch halbjährlich mit Buchbeilagen 2,40 Mark).

Stuttgarter Reliefkarten der Kriegsjahre. Nr. 30 Vorkrieg. Nr. 33 Deutsche Kolonien. Blatt 2, Togo, Kamerun, Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwestafrika. Preis je 25 Pfg. Fränkische Verlagshandlung, Stuttgart.

Münsterberg, Hugo, Amerika und der Weltkrieg. Ein amerikanisches Kriegstagebuch. 306 Seiten. 1915. Leipzig, Jochen Ambrosius Barth. Leicht kart. 2,40 Mark, geb. 3 Mark.

Vereins-Kalender.

Gewerbegerichtsbekanntmachung. Am Dienstag den 10. August, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei G. Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16.

Volkstanz-Akademie. Im August finden keine Uebungen und Kundentage statt.

Briefkasten.

M. A. Pary. 1. Das wird nicht bei allen Truppenteilen in gleicher Weise gehandhabt. Nach uns bekannten Gepflogenheiten würde es in diesem Falle 21 Tage geben. 2. Einen rechtlichen Anspruch hat der Mann nicht darauf. 3. Beim Kompanieführer.

Discherleben. Darüber ist schon berichtet.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fahrgast	
Freg, Eger und Mosbau.			
3. August + 0,32 4. August — — —			
Inntrud und Saale.			
3. August + 1,25 4. August + 1,15 0,10 —			
Straußfurt	0,14	—	—
Weissenfels Unt.	—	—	—
Zorba	+ 1,34	—	—
Alstedten	+ 0,78	+ 0,72	0,04
Bernburg	+ 0,40	+ 0,35	0,05
Kalbe Oberpegel.	+ 1,34	+ 1,37	—
Kalbe Unterpegel.	— 0,22	— 0,15	—
Gräbne.	— 0,09	— 0,02	—
Mulde.			
Deffau, Muldebr.	3. August — 0,24 4. August — 0,28 0,04 —		
Elbe.			
Wardubitz	3. August — 4. August — — —		
Brandeb	—	—	—
Weinit	—	—	—
Leinertitz	— 0,48	— 0,38	—
Aufsig	—	— 0,12	—
Tresden.	— 1,07	— 1,70	0,03
Zorgau	+ 0,27	+ 0,12	0,15
Wittenberg	+ 1,24	+ 1,28	—
Köslau	+ 0,52	+ 0,53	—
Barby	+ 0,56	+ 0,55	0,01
Schönebeck	+ 0,09	+ 0,08	0,01
Magdeburg	4. " + 0,61 5. " + 0,61 — —		
Tangermünde	3. " + 0,97 4. " + 0,99 — —		
Wittenberge	+ 0,51	+ 0,54	—
Domby	— 0,03	— 0,03	—
Hosgenburg	— 0,06	— 0,08	0,02
Sohnstori	+ 0,11	+ 0,10	0,01
Lauenburg	+ 0,08	+ 0,08	—

Wettervorhersage.

Freitag, 6. August: Volkig, vorwiegend trocken, mäßig warm

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 4. August. Todesfälle: Witwe Auguste Möller geb. Beder, 78 J., 4. M., 27 J., Arbeiter Martin Franke, 56 J., 9. M., 9 J., M. d. S. des kaiserlichen Wilhelm Andre, 1 M., 10 J.

Zudenberg, 4. August. Todesfälle: Arbeiter Eduard Schubert, 48 J., 1. M., 13 J., Eisenbahnweichensteller Gustav Wilt, 53 J., 10. M., 27 J., aus Groß-Bernburg. A. d. Weichensteller a. d. Friedrichsauer, 75 J., 5. M., 20 J.

Neustadt, 4. August. Todesfälle: Musikant im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 225 Former Otto Niemann, 21 J., Geführer im Feldartillerie-Regiment Nr. 4 Kaufmann Johannes Ubers, 42 J., Erna L. des Eisenbahn-Hilfsfahrers Heinrich Franke, 5 M., 18 J., Referent im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26 Heinrich Otto Heit, 27 J., Feldwebel im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26 Heinrich Lohje, 30 J., Ehefrau des Polizeiwachmeisters a. D. Gustav Bergmann, Marie geb. Usanum, 53 J.

Fernersleben, 4. August. Todesfälle: Füllier Schlotte Wilhelm Busse, 20 J., Erzieherwitwe Bäder Otto Kroll, 20 J., geb. Zimmermann, Ehefrau des Monteurs Georg Bauer, 48 J.

Konsum-Verein für Magdeburg u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als besonders preiswert empfehlen wir: 1240

Kochäpfel Pfund **15** Pfg.

Kochbirnen Pfund **10** Pfg.

Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten bill. an Private. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Zigaretten u. Zigaretten kauf. Sie sehr preiswert in meinem Geschäft. Neustadt, Lübecker Str. 30, Wiedemann, schon von 100 St. an Rabatt. W. Simon.

Reiz-Kinder-Kleider

In all Größen sollen sofort, jedes Stück 3. Aussehen, für Mark 2.00 867 verkauft werden. Johannisfahrtstr. 7. Saden. Geschäftszeit nur von 9 bis 1 Uhr.

Kaufe meine Pfandscheine!

Zahle für jede Mark 2 anlehn. 50. M. Grimmig, Kl. Jauckerstr. 2.

Von jetzt an jeden Dienstag und Freitag von 12 Uhr mittags an Verkauf sämtlicher Spirituosen in 1/4-Liter-Flaschen auch diejenigen im Preise von weniger als Mark 3.00 das Liter.

Ferner: Alltäglich von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends:

Verkauf von besseren Spirituosen im Preise von Mk. 3.00 das Liter und darüber in verschlossenen Flaschen sowie von Frucht-Limonaden, Tisch- und Bowlen-Weinen und Feldpostflaschen mit beliebiger Füllung in versandfertigen Packungen.

Vogel & Co.

1195 gegründet 1840. G. Sprit-, Rum- und Likör-Fabrik m. Fruchtsaftpresserei, Weinhandl. H. Fernruf 2408.

Einzelverkauf im Kontor: Braunschweigstrasse 2.

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für Anwerbe 1967, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 420.

Bezugpreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Befreiung. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inverleibung gebühren: die halbpaltene Kolonietabelle 15 Pf., Anwerbe von auswärts 25 Pf., im Restamt 1 Mk. Postbefreiung: Nr. 5258 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 182.

Magdeburg, Freitag den 6. August 1915.

26. Jahrgang.

Warschau erobert.

Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach und nahm gestern und heute nacht die äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der russische Nachhut noch zähen Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt.

Meldung der Obersten Heeresleitung vom 5. August.

Die Weichselfestungen.

Warschau wird angegriffen; Zwangorod ist links der Weichsel in die Hände der Verbündeten gefallen.

Diese Kunde ist uns durch die Berichte vom Mittwoch geworden. Der deutsche Bericht lautet:

Zu der Verfolgung des weichenden Gegners erreichten unsere Truppen gestern die Gegend von Kupischi (östlich Poniewiez).

Nördlich von Komza wurden die Russen in die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zurückgedrückt. Ost- und westpreussische Regimenter nahmen die noch durch Feldbefestigungen geschützten Narew-Übergänge bei Ostrolenka nach heftigstem Widerstand. Mehrere tausend Russen wurden gefangen genommen, 17 Maschinengewehre erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen.

Vor Warschau wurden die Russen aus der Ploniestellung in die äußere Fortlinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern befindet sich im Angriff auf die Festung.

Bei den über die Weichsel vorgebrachten deutschen Teilen der Armee des Generalsobersten v. Wörtsch nimmt der Angriff seinen Fortgang; die österreichisch-ungarischen Truppen dieser Armee sind im Besitz des Westteils der Festung Zwangorod bis zur Weichsel.

Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen versuchte der Feind auch gestern die Verfolgung zum Stehen zu bringen; er wurde bei Lenczua, nördlich von Cholm und westlich des Bug, erneut geschlagen. Seit heute früh ist der geworfene Feind im Rückzug zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung. Auch bei und südlich Uscilug am Bug weicht der Gegner.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldete:

Zwischen Weichsel und Bug leisteten die schrittweise weichenden Russen in gewohnter Art an verschiedenen Stellen erneuten Widerstand. Es kam nördlich Dubienka und Cholm an der Swinka und an der Linie Lenczua—Nowa—Alexandrija zu starken Kämpfen. In manchen Teilen der Front unternahm der Gegner, um unser Nachdrängen einzudämmen, kurze Gegenstöße. Aber er vermochte nicht standzuhalten, wurde geworfen und setzte um Mitternacht den Rückzug gegen Norden fort.

Der auf dem linken Weichselufer gelegene Westteil von Zwangorod ist in unserer Hand.

Die gegenüber der Mäandermündung auf dem Süufer der Weichsel stehenden deutschen Kräfte machten abermals Fortschritte.

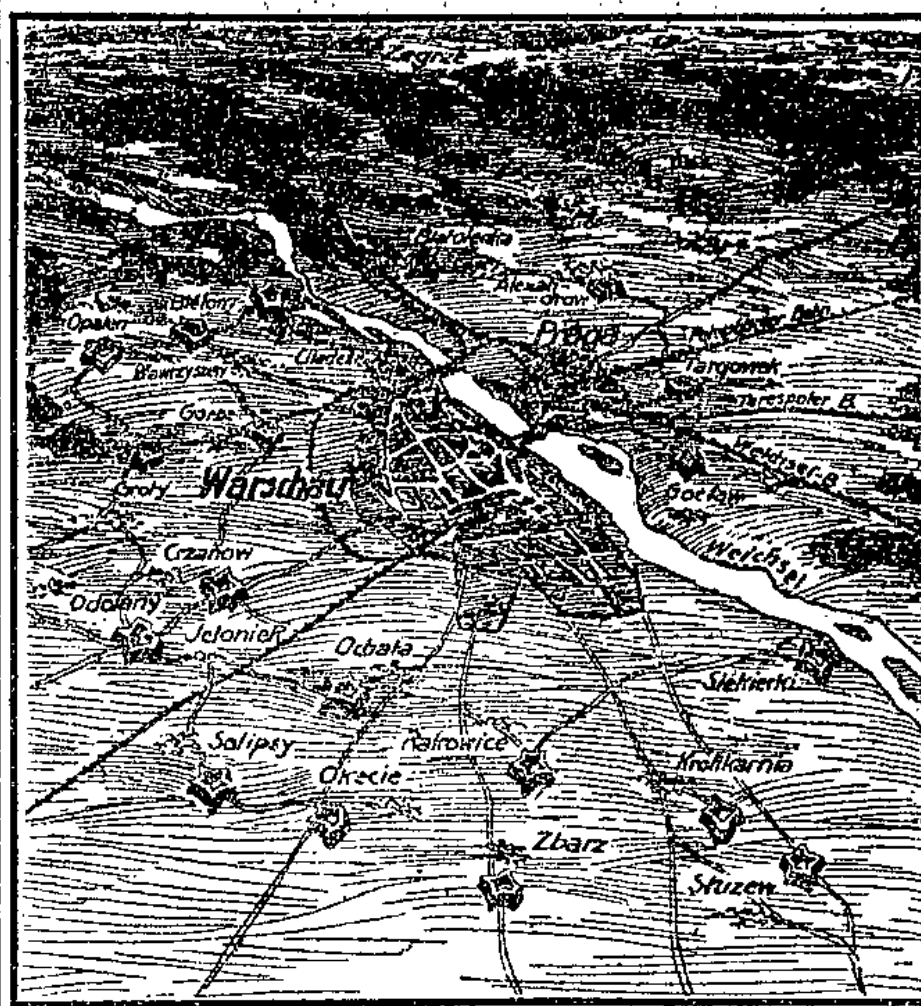
Zwischen Wladimir-Wolynskij und Sokal zerprengten unsere Truppen ein Kosaken-Regiment. Südwestlich Wladimir-Wolynskij waren große Brände sichtbar.

In Ostgalizien nichts Neues.

Danach ist Zwangorod zur Hälfte schon bezwungen. Die zweite Hälfte östlich der Weichsel, die die Bestimmung hat, die drei in Zwangorod mündenden Bahnen zu schützen, wird folgen, da die Werke im Bereich der schweren Artillerie liegen, die sofort sprengen wird, sowie sie erst in Stellung gebracht worden ist.

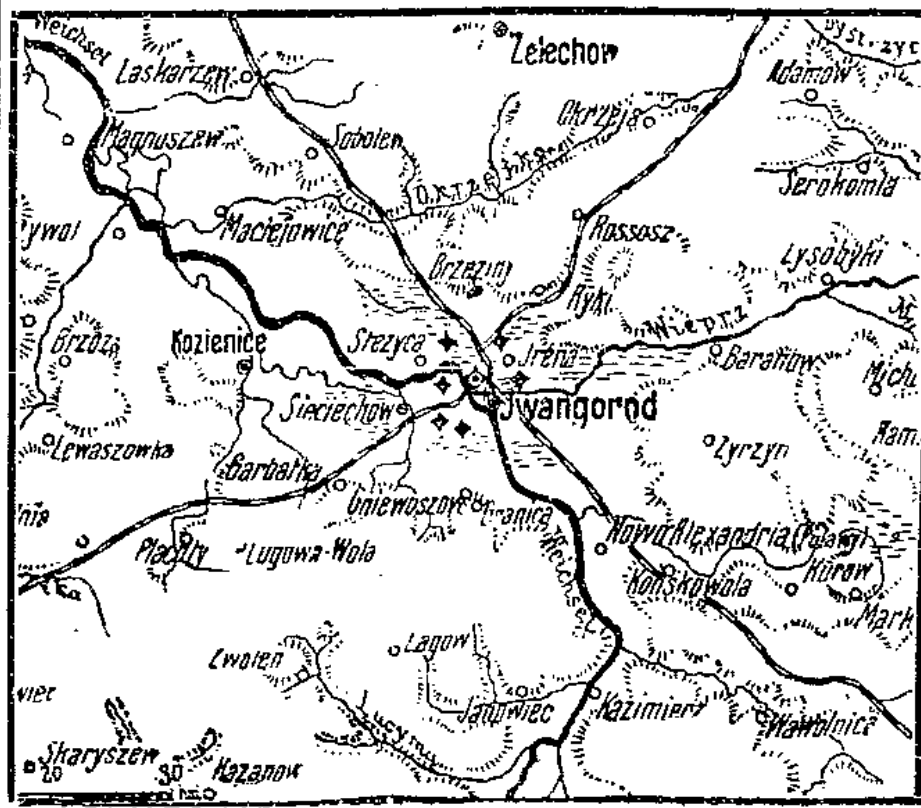
Ueberraschend schnell kommt die Meldung, daß auch auf Warschau der direkte Angriff angefaßt werden kann. Die Vorbedingung dazu ist erfüllt: die Ploniestellung ist erfüllt worden. Sie bestand aus sorgfältig vorbereiteten Feldbefestigungen, die — so las man's noch vor kurzem in den Blättern des Vierverbandes — einfach unüberwindlich waren. Nun sind sie doch überwunden worden, und zwar in viel kürzerer Zeit, als man annehmen durfte. Die Ploniestellung schützte besonders gegen Angriffe aus Westen und Südwesten. Die Russen haben nicht damit gerechnet, daß sie vom Süden her, am linken Ufer der Weichsel entlang bedroht werden könnten. Das ist aber geschehen und daraus erwuchs die Gefahr der Flankierung, nachdem der südliche Angriff genügend vorwärtsgedrückt worden war. Ob außerdem

noch Frontalangriffe nötig geworden sind, erfahren wir nicht. Es ist nach dem knappen Text der Meldung wahrscheinlich. Ebenso wahrscheinlich ist, daß die Russen nicht mehr den Widerstand haben aufbieten können, den sie in dieser ausgezeichneten Position noch vor kurzem zu leisten gedachten.



Neben dem Bestand von Zwangorod geht es also jetzt um Warschaws Schicksal.

Warschau ist die drittgrößte Stadt des russischen Reichs und seine stärkste Festung. Man müßte daher nach der gewöhnlichen Annahme mit einer langwierigen Belagerung rechnen, um dieses Zentrum des westlichen Russlands niederzuzwingen. Indessen: der Weltkrieg hat uns wie in vielen andern Dingen, so auch in der Frage der Belagerung von Festungen völlig Neues erleben lassen.



Nahezu sämtliche Festungen, die die Deutschen in diesem Kriege bezwungen, sind ohne eigentliche und förmliche Belagerung niedergedrungen worden. Sowohl bei Lüttich wie bei Namur wie auch bei Antwerpen wurde die Kampfesweise verfolgt, zunächst einen Teil des Fortgürtels, einen Sektor der Festung, durch überwältigende Entfaltung artilleristischer Kraft zu bezwingen, durch Ansturm den Einbruch zu vollenden und dann den besetzten Platz sozusagen von innen heraus vollständig zu erobern. Hierbei konnte es geschehen, und geschah sowohl bei Antwerpen wie bei Przemyśl im Juni, daß die Besatzung des besetzten Ortes die Möglichkeit gewann, sich von dem Angreifer loszulösen und vor Waffenstreckung und Gefangennahme zu retten.

Es leuchtet ein, was bei dieser Art von Bekämpfung von Festungen der leitende Gedanke war. Technisch möglich wurde sie durch die artilleristische Ueberlegenheit, die sich dank dem schweren deutschen Belagerungsgeschütz und dank den österreichischen Motorbatterien ergab. Aber die technischen Voraussetzungen eines Verfahrens sind noch nicht der zwingende Grund, sie anzuwenden. Dieser lag vielmehr darin, daß in Belgien sowohl als auch bei Przemyśl im Juni der alles beherrschende strategische Gedanke war, möglichst rasch vorwärtszukommen. In Belgien, um den Franzosen nicht Gelegenheit zu geben, ein übermächtiges Heer gegen die belgische Grenze zusammenzuziehen; während der galizischen Offensive, um den Russen nicht den Vorteil zu verschaffen, ihre erschütterten und unter dem moralischen Druck der Niederlagen stehenden Streitkräfte vor Lemberg zu ordnen und durch nachgeholt Verstärkungen widerstandsfähig zu gestalten.

Ein schick sich nicht für alle. Dies Wort gilt im gegenwärtigen Krieg auch für die Bezwingung der Festungen. Sie ist nicht mehr wie früher eine Aufgabe und ein Werk für sich, sondern hat sich einzuordnen und unterzuordnen dem Gesamtplan des kriegerischen Handelns; sie ist unterworfen dem Hauptgedanken, das gegnerische Heer zu schlagen und seiner Widerstandsfähigkeit zu berauben. Die allgemeine strategische Lage hat somit über die Art der Ausschaltung feindlicher Festungen zu bestimmen.

Bei der Erstürmung der Festungen der Narewfront

war die Form des Angriffs diktiert durch die Beobachtung ihrer geschwächten Widerstandsfähigkeit und durch den Wunsch, möglichst schnell die Streitkräfte nördlich von Warschau vollständig zur Wirkung zu bringen. So wurde eine Stellung nach der andern im Sturm genommen, ohne Rücksicht darauf, ob die Besatzung Gelegenheit gewann, sich zurückzuziehen oder nicht. Die Besatzungen methodisch einzuschließen und zur Waffenstreckung zu nötigen, hätte hier ebenso wie im Falle von Przemyśl nur dazu gedient, die Wucht des einheitlichen Handelns zu schwächen und die Wirksamkeit des Planes durch die Gegenwirkung der Zeitdauer aufzuheben zu lassen. Auch die Russen hatten natürlich, sobald sie einsahen, daß der Uebergang der Deutschen über den Narew nicht mehr abzuwehren war, nur das eine Interesse, sich mit möglichst starken Kräften von der preisgegebenen Linie zurückzuziehen oder dort Widerstand zu leisten, wo er noch aussichtreich war.

Immer also bleibt es im Kampf um feste Plätze das Entscheidende, wie durch ihr Schicksal das

Gesamtgeschick des feindlichen Heeres bestimmt wird. Es hängt von der Zahl und der Stärke der

In den Warschauer Festungsgürtel zurückgedrängten Heeresteile ab, ob etwa die Einschließung, Abschnürung und Vernichtung dieser Streitkräfte zu einem wichtigen Ziele der Operationen werden kann oder nicht. Deshalb ist über die Art, wie sich etwa der Angriff gegen Warschau abspielen wird, vorausgreifend nichts zu sagen, zumal da noch nicht sicher bekannt ist, wie die Russen selbst vorzugehen beabsichtigen; ob sie etwa die ihnen noch jetzt zur Verfügung stehende Möglichkeit, die Festungen preiszugeben, benutzen oder mit der Hoffnung rechnen wollen, durch Behauptung der Festungen auf die Gestaltung ihrer neuen Front östlich Polens einzuwirken.

Wahrscheinlicher ist die erste Annahme. Wahrscheinlich ist, daß die Russen die Weichselsefestungen nur so lange zu behaupten beabsichtigen, bis im Rücken der Stützpunkte die Armeen sich haben lösen und östlich abziehen können. Es liegt aber im dringenden Interesse der Verbündeten, diese

Frei im Bereich jeder Möglichkeit abzukürzen. Denn je schneller die Festungen fallen, um so verhängnisvoller wird das Schicksal derjenigen russischen Heeresteile, die bestimmt sind, den Rückzug des Gros zu decken. —

Das Vorstehende war geschrieben, als die Meldung einlief, daß

Warschau gefallen ist.

Wir bringen die wichtige Meldung an der Spitze der Nummer und können natürlich in den wenigen Minuten, die uns aus technischen Gründen noch zur Verfügung stehen, die große Bedeutung dieses Ereignisses nicht auswerten. Aber in aller Eile wollen wir darauf aufmerksam machen, daß durch die überaus schnelle Bezwingung der größten Weichselsefestung die Lage der bis Zwangorod und zwischen Weichsel

und Bug kämpfenden russischen Heeresteile kritisch wird. Die Wirkung kann sich auch auf diejenigen Heeresteile erstrecken, die zwischen Warschau und unterm Bug bisher den Norden Warschaws zu schützen versucht haben.

Alles hängt davon ab, wie schnell die Deutschen mit starken Kräften durch Warschau das östliche Weichselufer gewinnen können. Ist dieser Uferwechsel schnell möglich, wird es um beträchtliche Teile der russischen Heeresteile gehen sein. Das wäre ein so gigantischer Erfolg, daß wir aus Gründen der Vorsicht vorläufig seine Erreichbarkeit noch nicht mit Sicherheit annehmen wollen.

Für heute genügt schon der Fall Warschaws. Er wird im Vierverband wie bei den Neutralen den nötigen Eindruck auslösen. —

Mehr Energie!

Seit Monaten haben sich die bittersten Klagen über die Lebensmittelpreise gehäuft und in allen öffentlichen Körperschaften wie in der Presse haben diese berechtigten Klagen einen lauten Widerhall gefunden. Mitte Juli haben endlich, besonders in Süddeutschland, die militärischen Stellen gegen die übelsten und sichtbarsten Auswüchse des Lebensmittelwunders eingegriffen und Ende Juli hat auch die Reichsregierung die Verordnung gegen den Lebensmittelwucher und die Bestimmungen über die Regelung der neuen Ernte erlassen.

Inzwischen ist aber wieder eine Zeit verstrichen, ohne daß irgendein Erfolg dieser Maßnahmen zu verzeichnen wäre. Die Preise sind nicht heruntergegangen, die Organisation der Versorgung mit den notwendigsten Lebensmitteln ist nicht vom Flecke gekommen und die Bevölkerung leidet nach wie vor in schwerster Weise unter den Preisen und unter dem Mangel an geregelter Zufuhr. Auch das Aushängen von Preistafeln in einigen Orten hat nichts genützt, denn auf den Preistafeln sind natürlich die gleichen hohen Preise erschienen, die vorher schon bestanden.

Zu der Bevölkerung werden infolgedessen die Klagen immer lauter und dringender und häufen sich besonders in Zuschriften an die Presse und in Vorwürfen an die parlamentarischen und städtischen Vertreter. Wir haben von vornherein, als die neuen Bestimmungen des Bundesrats und die Strafanordnung gegen die Lebensmittelwucherer erschienen, darauf hingewiesen, daß, so gut besonders auch diese Strafanordnung gemeint sei und so vorzüglich auch manche der übrigen Bestimmungen gemacht seien, sie doch in der Praxis und in der Gegenwart keinerlei besonderen Erfolg erzielen könnten.

Diese unsere Vermutung hat sich leider in allen Einzelheiten bewahrheitet. Besonders kraß sind die Verhältnisse auf dem Gemüsemarkt und auf dem Milch- und Fleischmarkt geworden. Dazu erhebt drohender denn

je der Kartoffelwucher erneut sein Haupt und keinerlei Verminderung besteht, daß in absehbarer Zeit andre Verhältnisse eintreten werden, wenn der Bundesrat nicht sofort mit Maßnahmen vorgeht, die den Uebelständen bis an ihre Wurzeln nachgehen. Es gibt, wie die Dinge liegen, nur eine solche Maßregel, die diese Forderung erfüllt, und diese Maßregel besteht in der Beschlagnahme der Lebensmittel und in der organisierten Verteilung durch Staat und Kommunen. Wir haben aber bisher keinerlei Beschlagnahme der Kartoffeln, sie werden infolgedessen schon jetzt von den Händlern gewaltig auf dem Lande aufgekauft und die Ereignisse des Vorjahrs auf dem Kartoffelmarkt erfahren eine neue und schlimmere Auflage.

Ebenso hat der Bundesrat in der Fleischfrage keinerlei Schritte unternommen und auch die Eingabe eines der größten Bundesstaaten, nämlich Sachsens, nach Höchstpreisen für Schlachttiere und Schweinefleisch ist, wie es scheint, glatt in den Papierkorb gefallen. Die Höchstpreise für Getreide, für Hafer und Gerste, sind zwar, wie unsre Leser wissen, vom Bundesrat festgesetzt worden, aber er hat sich noch nicht gerührt, um entsprechende Höchstpreise für Mehl und damit für Brot festzusetzen, so daß auch hier die Ausfichten für die Bevölkerung noch außerordentlich trübe sind.

Inzwischen haben sich aber mit großem Rechte viele Interessentenkreise schon gegen die neuen Bundesratsverordnungen über die Höchstpreise für Getreide, Hafer und Gerste gewandt. Besonders haben die hohen Höchstpreise für Gerste die Brauer und die Graupenfabrikanzen auf den Plan gerufen und andre sind gefolgt. Die Ordnung der Futtermittelfrage ist ebenfalls in den Anfängen stecken geblieben. Hier wird vor allen Dingen eine geringere Ausmahlung des Brotgetreides und damit die Gewinnung stärkerer Kleiemengen gefordert, ebenso wird eine neue Ordnung der Kleiberteilung angestrebt, die sich nach dem Viehstand in den einzelnen Bezirken richten soll. All diese und

ähnliche Fragen sind bis zur Stunde noch ungeklärt, und man hat leider nicht das Gefühl, daß der Bundesrat bald handeln wird.

Inzwischen leidet das Volk nach wie vor unter den Wucherpreisen der wichtigsten Lebensmittel. Die alle Verderbung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften auf Beschlagnahme, organisierte Verteilung und Festsetzung von Höchstpreisen für den kleinen Handel muß deshalb mit verstärkter Kraft neu erhoben werden. Im besonderen darf die Presse nicht ruhen, jeden Tag wieder auf die Gefahr hinzuweisen, die für die innere Zubereitung des Reiches entsteht, wenn der Bundesrat nicht die selbstverständliche notwendigste Forderung erfüllt. Unsere Vertreter in den Gemeinden, in den Landtagen und im Reichstag müssen Hand in Hand von neuem einen Vorstoß unternehmen und dürfen keinen Zweifel darüber lassen, was auf dem Spiele steht, wenn der Bundesrat nicht sofort und durchgreifend handelt. Die Bevölkerung selbst aber muß alle Möglichkeiten ausnutzen, die sie schon besitzt, um sich zu wehren. Sie muß vor allen Dingen die Konsumvereine immer mehr und mehr berücksichtigen und durch Petitionen an Staat und Gemeinden ihre Stimme immer wieder laut und vernehmlich hören lassen. Es empfiehlt sich auch besonders, solche Petitionen an nichtsozialdemokratische Vertreter der Wahlkreise und der Kommunalwahlbezirke zu richten, denn wenn wir diese auch nicht gewählt haben, so sind sie doch jetzt verpflichtet, auch auf unsre Stimme zu hören. So gibt es eine ganze Reihe von Wegen, die Deffektivität und diejenigen Stellen, die es angeht, immer wieder daran zu erinnern, wie das Volk leidet und wie es mit aller Macht die Forderung aufstellt, daß ihm geholfen wird. Wie haben genug Lebensmittel, um nicht verhungern, aber auch um nicht Wucherpreise zahlen zu müssen. Es kommt nur darauf an, daß die vorhandenen reichen Schätze unsrer eignen Erde den privaten Profitinteressen entzogen und allein zum Wohle der Gesamtheit verwendet werden. —

Die Höhe 285.

Über die Argonnenkämpfe vom 13. und 14. Juli wird uns aus dem Großen Hauptquartier weiter geschrieben:

Der 13. Juli bricht an. Am vorhergehenden Abend und während der Nacht sind in den deutschen Gräben die letzten Vorbereitungen getroffen worden. Jeder einzelne weiß genau Bescheid, welche Aufgabe ihm zufällt. Bei dem Gedanken an den bevorstehenden Sturm klopft das Herz schneller, voll kampfstrebiger Erregung und Spannung. Was werden die nächsten 12 Stunden bringen? Vielleicht manchem lieben Kameraden den Tod, aber sicher allen den Sieg. Es kann ja gar nicht anders sein; wo deutliche Häute dreingeschlagen haben, hat der Feind noch immer das Feld räumen müssen, wenn er sich auch noch so tapfer wehrt, und wenn auch noch so viel Blut fließen mußte. Damals im Herbst war's so, und im Januar und Februar auch. Wer als Freiwilliger vorn bei der ersten Sturmangabe dabei sein wollte, hatte der Herr Kommandant gestern Abend gefragt. Da hatten wir alle unsere Namen geschrieben. So viele konnte der Hauptmann gebrauchen, es mußte gelöst werden. Ja, die dazugehörigen, wenn die dabei wären, die könnten stolz sein auf ihre Jungen.

Jetzt fängt es an zu dämmern. Es wird ein kühler und trüber Morgen. Noch ist es nicht recht hell, da kommt schlürfend und heulend von weit hinten aus einer deutschen Batteriestellung die erste schwere Granate

angefaut, schlägt mitten in die feindliche Stellung ein, berstet mit einem donnernden Knack und überschüttet weit und breit alles mit einem Hagel von Sprengstücken, Lehmklumpen und Steinen. Jetzt geht's los. In den nächsten Minuten meint man, die ganze Höhe läte sich auf, von allen Seiten lauft und braust und pfeift und heult es heran und schleudert Tod und Vernichtung in die feindlichen Stellungen, die bald in einen gelbgrauen Nebel von Staub und Qualm gehüllt sind. Neugierig frecken unsre Kerle die Köpfe über die Brustwehr und überzeugen sich von der guten Wirkung des Artilleriefeuers. Dieses Zuschauervergnügen dauert aber nur kurz, denn bald eröffnen auch die französischen Batterien und Minenwerfer ihr Feuer, das sich von Stunde zu Stunde bis zur schrecklichen Heftigkeit steigert. Dieses Stundenlange untätige Aushalten in dem mörderischen Granatenhagel ist viel schlimmer und

ermüdbender als der ganze Sturm

Um 8 Uhr vormittags brechen am linken Flügel etwa in der Mitte zwischen dem Punkt 263 und 285 die 5. schlesischen Jäger und ein Reser Infanterie-Bataillon zum Sturm gegen den vorgehenden französischen Stützpunkt los. In 7 Minuten sind die ersten drei Gräben überlaufen, der Feind wird an dieser Stelle von beiden Seiten eingeschlossen, so daß er von hier aus den späteren Hauptsturm nicht mehr flankieren kann.

Währenddessen erreicht auf der ganzen Front die Heftigkeit des Artillerie- und Minenfeuers ihren Höhepunkt. Viele Gräben

werden im Laufe des Vormittags auf feindlicher wie auch auf deutscher Seite einfach eingeebnet. An einer Stelle schlägt eine Mine in ein französisches Handgranatenlager, das mit fürchterlichem Knack in die Luft fliegt. Hinter der Front fand man am nächsten Tage in einem einzigen, durch eine schwere Mörsergranate durchschlagenen Unterstand 105 tote Franzosen. Ohne auf das vernichtende Feuer zu achten, sigen die Beobachter unsrer Artillerie an ihrem Platz und machen die nötigen Meldungen über die Wirkung des Feuers. An drei verschiedenen Stellen hielten in Sappenstichen die Leutnants Kapfer und Fritsche und der Offizierstellvertreter Bod nur wenige Meter vom feindlichen Graben entfernt den ganzen Morgen aus und leiteten von hier aus die Feueraktionen.

Kurz vor dem Einbruch der Nacht schlichen sich an einer andern Stelle zwei Pioniere, der Vizefeldwebel Banjamier und Unteroffizier Luttenuit, in einer Sappe bis dicht an die französische Stellung heran und bringen hier unter einem Hagel von Handgranaten und Minen in aller Ruhe eine doppelte Sprengladung an. Punkt 11 Uhr 30 Minuten vormittags wird die Zündung in Tätigkeit gesetzt:

Eine gewaltige Explosion

— und im nächsten Augenblick stürmen schon die ersten Musketiere und Pioniere durch die Sprengtrichter hindurch auf den französischen Graben zu. Im Handumdrehen sind die noch unbeschädigten Teile des Drahthindernisses auseinandergerissen und zerhackt, rechts und links jagen die Handgranaten den Franzosen an die Köpfe, und schon hürzt sich mit tollühnem Sprung als Erster der Pionier Blum der 1. Kompanie Pionier-Bataillon Nr. 16 in den feindlichen Graben. Es vergehen kaum 1 oder 2 Minuten, da hat die erste Sturmwelle schon den vorbereiteten Graben überannt und stürmt weiter gegen die zweite und dritte Linie. Zur gleichen Sekunde ist auf der ganzen Front von der Salante bis jenseits der Kämerstraße der Sturm losgebrochen. An vielen Stellen werden unsre Leute in dem Augenblick, in dem sie aus dem Graben vordringen, von einem rasenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Alles kommt nun darauf an, so schnell wie möglich die Hindernisse zu überwinden.

An einer besonders gefährlichen Stelle springt ein junger Offizier, Leutnant Freiherr von Marschall, seinen Jägern weit voran mit einem einzigen Satz über das 4 Schritt breite Drahthindernis. Die andern folgen ihm, vor ihnen liegt ein Blockhaus, aus dem zwei Maschinengewehre Tod und Verderben speien. Die Jäger stürzen sich darauf, schleudern ihre Handgranaten durch die Schießscharten und den rückwärtigen Eingang in das Innere und machen so die Bedienungsmannschaft der Maschinengewehre unschädlich.

Drei, vier, fünf Gräben werden überlaufen,

dann geht's hinunter ins Neuciffontal. Hier steht an einer gedeckten Stelle ein Minenwerfer, den tapfer bis zum letzten

Augenblick ein französischer Artilleriehauptmann bedient. Seine Leute liegen tot oder schwer verwundet neben ihm. Gerade will er eine seiner gefürchteten Minen den Herantretenden entgegenzuschleudern, da springt ein Bauernsohn von der schlesisch-polnischen Grenze, der Jäger Kuczniarz, neben ihn und ruft ihm zu: „Hast Du Belohnung.“ Der Offizier reißt seinen Revolver hoch, aber der schlesische Gewehrkolben ist schneller als die Kugel des Kapitäns.

Immer weiter stürmen die wackeren Jäger. In der Que und Begeisterung des Kampfes merken viele gar nicht, daß sie die Höhe 285, das ersehnte Ziel, überhaupt schon erreicht haben, und dringen darüber hinaus bis in die Vallée des Courtes Chanfées vor. Inzwischen haben oben auf der Höhe die Offiziere in richtiger Erkenntnis der Lage einen großen Teil ihrer Kompanien angehalten und beginnen sofort mit dem Besetzen und notdürftigen Herrichten einer neuen Stellung. Nur ein kleiner Trupp aller Verwundeten stürmt bis mitten in die französischen Batterien und Lager, an ihrer Spitze der Leutnant b. N. Englisch der 3. Kompanie des Jäger-Bataillons Nr. 6.

Die Jäger versacken, voll Siegesbegeisterung über ihre wertvolle Beute, die eroberten Geschütze — es sind vier leichte und vier schwere — zurückzuschaffen. Unmöglich, es geht nicht, die Kanonen sind zu fest eingebaut und zu schwer. So müssen sie sich damit begnügen, mit Heften, Spaten, Beilspitzen und andern Gerät die Richtvorrichtungen, Verschüsse und Untergestelle der Geschütze

kurz und klein zu schlagen,

um wenigstens die preisgegebene Beute in zerstörtem, unbrauchbarem Zustand dem Feinde zu überlassen. Im letzten Augenblick stoßen noch schnell der Jäger Wislota und der Oberjäger Brol von vorn in die Rohre zweier Geschütze je eine Handgranate und zerstören durch deren Explosion die Laderäume und andre Teile. Brol schleudert eine weitere Handgranate in das in der Nähe befindliche Munitionslager, das mit gewaltigem Knack in die Luft fliegt, — und dann geht's Marsch, Marsch zurück zum Bataillon, denn jede Minute längern Jägeruns hätte die Tollkühnen den heranrückenden französischen Reservisten in die Hände geliefert. An einer andern Stelle hatten die Jäger in aller Eile einen starken Motor, der zum Betrieb der in die Minenstollen führenden Pressluftleitungen diente, gründlich zerhackt und zerstört.

Dies alles hatte sich in kaum mehr als zwei Stunden abgepielt. In der gleichen Zeit war auch auf allen andern Teilen der Kampffront ein voller, glänzender Erfolg errungen worden. Ganz besonders hatte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 135 unter Führung des Hauptmanns Wegener bei der Erstürmung der Höhe morte Hervorragendes geleistet. Das Bataillon hatte von der Schwarzen Kuppe aus angegriffen und mußte zunächst einen außergewöhnlich stark ausgebauten Stütz-

punkt des Feindes, die sogenannte „Steinfestung“, erklären. Das schnelle Vordringen dieses Angriffs ist zum großen Teil dem Leutnant d. M. Breithaupt der 2. Kompanie zu verdanken, der mit seinem Buge durch eine geschickte Umgehung durch den Meurisson-Graben den Feind von hinten fassen und abschneiden konnte. An einzelnen Stellen auf der Volante

wehrten sich die Franzosen mit verzweifelter Zähigkeit und Widerstandskraft. Unsere Truppen war es hier nicht immer möglich von einer Stellung zur andern über den gewöhnlichen Boden vorwärts zu schieben, sie mußten sich Schritt für Schritt durch das Gewirr von Sappen und Verbindungsgräben vorarbeiten. Am Ausgang eines solchen Grabens hatte sich ein französischer Offizier aufgestellt, der jeden Deutschen, sobald er sich mit andern Gede zeigte, als Hoch. Ein Soldat kniete neben ihm mit einem zweiten Gewehr, das er immer wieder nach jedem Schritte seinem Leutnant geladen relädierte. Erst nach längerer Zeit gelang es einem deutschen Offizier durch eine wohlgezielte Handgranate diesen zähen, heldenmütigen Kämpfer aus dem Wege zu räumen.

Auf dem andern Flügel, östlich von der Mürerstraße, hatte der Angriff anfangs nur geringe Fortschritte gemacht. Hier erwarb sich Leutnant Johansen — auch einer der wadern schlesischen Jäger — großes Verdienst dadurch, daß er im entscheidenden Augenblick die Möglichkeit erkannte, die von den 130ern an der Front angegriffenen Franzosen von Westen her in der Flanke anzugreifen und so zum Weichen zu bringen. Gleichseitig durchbrach an einer andern, 500 Meter weiter östlich gelegenen Stelle Leutnant Mörtel mit seiner 1. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 130 die feindliche Linie und drang in einige Blockhäuser ein, in denen er viele Gefangene, ein Maschinengewehr, zwei Geschütze und zwei Revolverkanonen erbeutete.

Gegen die Höhe 285 unternahm die Franzosen am Nachmittag mehrere Gegenangriffe, die aber von den 144ern und Jägern abgewiesen wurden. Der Feind fechtete das ununterbrochene schwere Artilleriefeuer unter Anwendung gewaltiger Munitionsmengen und zeitweise unter Verwendung von Granaten mit er-

stärkender Wirkung bis zum späten Abend fort. Als dann endlich bei Eintritt der Dunkelheit alle Gegenangriffe erschallt sind und der Kampf langsam abklingt, liegt die französische Infanterie auf der ganzen Front unmittelbar vor den neuen deutschen Stellungen. Auf beiden Seiten wird mit fieberhafter Anspannung aller Kräfte daran gearbeitet,

schnell wieder neue Gräben

auszuheben, um am nächsten Tage für eine Fortsetzung des Kampfes gerüstet zu sein. Nach all den unerhörten Anstrengungen und Aufregungen des Kampftages herrscht bei unsern Truppen jubelnde, begeisterte, stolze Siegesfreude. Bis zum Neuesten und Letzten hatte jeder sein Bestes hergegeben. Im Laufe des Abends und der Nacht stellten sich auf den Verbandplätzen viele Verwundete ein, die schon frühmorgens einen Arm- oder Bein-schuß oder sonst eine Verwundung erhalten hatten und trotzdem bis zuletzt mitgemacht hatten, um ja nichts zu veräumen von diesem höchsten Glücke des Soldaten, dem Siege. Und alle wissen es ganz genau, daß am nächsten Tage die Kunde von den Selbentaten und dem Ruhme der Argonontenkämpfer in alle Welt hinaus-klingen wird, drüben zu den Kameraden, die gegen die Russen kämpfen, und weit über's Meer, und vor allem zum Vater und zur Mutter und all den Lieben zu Hause in der Heimat.

Auf der gesamten Front hatten die deutschen Truppen im heißen Ringen des 13. Juli die ihnen gesteckten Ziele voll und ganz erreicht. Die Höhenlinie 285 — La Fille war — war fest in deutschem Besitz. Der Feind hatte 64 Offiziere, darunter 1 Major und 9 Hauptleute, mehr als 3400 Mann als Gefangene, 2 Gebirgs- und 2 Revolverkanonen, 34 Maschinengewehre, 51 Minenwerfer, 5 Prozenwürfer und eine unüberschaubare Menge Munition, Waffen und Gerät in unsern Händen gelassen. Mehr als 200 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld und wurden von unsern Truppen in den nächsten Tagen beerdigt.

In den Argonontenkämpfen vom 20. Juni bis 13. Juli wurden 116 Offiziere und über 7000 Mann gefangenengenommen, mehr als 4000 tote Franzosen gezählt,

die Anzahl der Verwundeten ist auf mindestens 5-6000 zu schätzen. Daraus ergibt sich als Riffer der gesamten französischen Verluste in diesem Abschnitt rund 16 000 bis 17 000 Mann.

Mühsamlos erkennen unsere Truppen voll ehrlicher Hochachtung und Bewunderung an, mit welcher zäher, todesmütiger Tapferkeit sich die Franzosen Schritt für Schritt, von Graben zu Graben und von einem Granatloch zum andern verteidigt haben. Ob die da drüben wohl alle wissen, für welchen Zweck sie sich schlagen? Ob sie wohl alle an das Märchen glauben, daß die erobertungslustigen deutschen Barbaren diesen Krieg heraufbeschworen haben, und ob sie wohl alle uns Deutsche hassen? Sicher nicht. Aber sie tun ihre Pflicht bis zum Neuesten, bis zum letzten Atemzug, als echte Soldaten. Drum Ehre auch dem Andenken der gefallenen Feinde.

Desto tiefer ist bei unsern Truppen die Enttäuschung über die unerhörte Verlogenheit der französischen Berichte. Untlich gibt die Pariser Presse bekannt: „Die Armee des Kronprinzen hat die Offensive in den Argonnen wieder aufgenommen und hat eine neue Schlange erlitten. Der Feind der vorübergehend in unsere vorbereiteten Gräben eingebunden war, wurde durch unsere sofortige Gegenoffensive wieder zurückgeworfen. Die Gewinne der Deutschen überschreiten in keinem Falle 400 Meter. Punkt 285, der einen Augenblick lang vom Feinde besetzt war, wurde von uns unmittelbar darauf wieder genommen.“

Wenn man dagegen die Tatsache hält, daß wir nach wie vor im selben Besitz der Höhe 285 sind, daß die feindlichen Gegenangriffe uns auch nicht einen einzigen Zentimeter des gewonnenen Bodens entreißen konnten, daß der Geländegewinn durchschnittlich 7-800 Meter, an einigen Stellen sogar über 1000 Meter beträgt, so muß man sich wundern, daß sich die französischen Kommandobehörden vor ihren eignen Truppen, die doch das Ergebnis des Kampfes genau beurteilen können, nicht schämen, der Wahrheit derartig ins Gesicht zu schlagen.

„Wenn wir weiter derartige Schläppen erleiden,“ sagen vorn unsere Leute, „so werden wir uns langsam bis Paris durchschlagen!“

Was der Krieg bringt.

Italienische Angriffe abgewiesen.

Der österreichische Tagesbericht meldet vom italienischen Kriegsschauplatz:

Am 3. August wurden in der Nacht zum 3. August am Plateaurand wieder mehrere vereinzelt italienische Angriffe abgewiesen. So südlich Draufina östlich Polazzo, wo feindliche Infanterie zweimal mit dem Bajonett angriff, jedoch beide Male unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde.

Am Nachmittag des 3. August versuchten die Italiener bei Regen und Nebel nach heftiger Artillerievorbereitung einen abermaligen Vorstoß gegen unsere Stellungen auf dem Monte bei Sei Vusi. Auch dieser Angriff wurde abgeschlagen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet lebhaftere Artillerietätigkeit. Gegen den Bellonhof angelegte Infanterie zog sich, da sie von der eignen Artillerie beschossen wurde, auf den Westhang der Höhe zurück. Ein Angriff von zwei feindlichen Kompanien gegen die Grenzbrücke südlich Schlumberbach und ein stärkerer italienischer Angriff auf den Col di Lana (Buchenstein) wurden abgewiesen.

Im Gegensatz zu dieser Darstellung berichtet der italienische Generalstab, daß seine Truppen österreichische Angriffe abgewiesen haben. Das heißt also, daß die Berkeidiger wiederholt die Offensive ergriffen haben.

Der türkische Bericht.

An der Kaukasusfront griffen unsere Truppen heftig die feindliche Nachhut an, die in den Stellungen in der Umgebung von Samur östlich des Kilidj Guebigni den Rückzug der Hauptmacht zu decken versuchte. Wir jagten den Feind nach Norden und machten 150 Gefangene. Die Russen hatten über 500 Tote und 1000 Verwundete. Unsere verfolgenden Abteilungen besetzten Karakilissa und die Umgegend nördlich von Semur.

An der Dardanellenfront am 3. August bei Ari Durun Schützengrabenkämpfe ohne Bedeutung. Unsere Artillerie zerstörte eine feindliche Bombenwerferstellung auf unserm linken Flügel. Ein feindlicher Kreuzer beschuß wirkungslos (Mitsi Tepe); unsere Artillerie erwiderte das Feuer und traf dabei ein feindliches Torpedoboot, das sich gleich entzündete. Ein feindlicher Ziegler warf eine Bombe auf das Hospital in Eznie südlich von Rum Kase, durch die ein Verwundeter getötet wurde. Am 3. August ließen ein Kreuzer und vier Torpedoboot über Sighadji Kliman südlich von Smyrna ein Flugzeug aufsteigen, das dort drei Bomben abwarf, durch die eine Person getötet wurde. Die erwähnten Schiffe schleuderten über 200 Granaten auf den genannten offenen Ort, wodurch ein Haus zerstört wurde. — An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Unterseekrieg.

„Nouvellette“ meldet aus Vrest: Die englischen Schiffe „Tourquoise“ und „Rugger“ wurden von einem deutschen Unterseeboot bei den Selin-Inseln versenkt.

Die Sonntag als versenkt gemeldet sechs englischen Fischereidampfer haben die Namen „Coriander“, „Fingkraut“, „Quack“, „Athena“, „Archivee“ und „Striva“. Die Mannschaften dieser Dampfer wurden gerettet.

Aus London wird gemeldet: Im Marmarameer wurde ein Dampfer von 3000 Tonnen und ein kleinerer Dampfer von einem britischen Unterseeboot versenkt. Dasselbe Unterseeboot schickte ein Torpedo gegen den Hafenkai von Konstantinopel und bombardierte eine Eisenbahn.

Nach Athener Privatmeldungen, die der „Frankfurter Zeitung“ übermittelt werden, berichtet die Zeitung „Cairi“, daß vor einigen Tagen auf eine Anzeige hin ein englisches Torpedoboot den Befehl erhalten habe, sich in einer Nacht am Kap Chios Georgio an der Insel Patros zu verstecken, um dort den deutschen Unterseebooten aufzulauern. In der Nacht erschienen noch ein zweites englisches Torpedoboot mit abgeblenden Lichtern in der Nacht. Mit Vollbampf fuhr das erste dort versteckte Torpedoboot auf das vermeintliche Unterseeboot los. Das Borderteil des zweiten Bootes wurde bis auf die Wasserlinie zerstört, so daß es von einem englischen Kreuzer nach Mudros geschleppt werden mußte.

Das Versteck der englischen Flotte.

Aus New York, 25. Juli, wird der „Continental Times“ berichtet:

Siegem Vernehmen nach ist das Geheimnis des Aufenthaltsortes der britischen Flotte nunmehr enthüllt. Sie ankert in Scapa Flow, einer weiten, wunderbar geschützt liegenden Bucht in den Orkney-Inseln — einer von der Natur in Gestalt hoher Felsblöcke so gut beschirmten Stätte, daß sie vom Meer aus unsichtbar bleibt.

Die Entdeckung ging wie folgt vor sich: An Bord eines der vielen Handelschiffe, die willkürlichweise und zu großer Enttäuschung der neutralen Regierungen nach Kirkwall gebracht worden sind und dort festgehalten werden, befand sich ein Matrose, der, angezogen durch das Verlangen nach körperlicher Bewegung, dem sich ein gewisses Maß von Neugier beigesellte, entwich, um einen Ausflug auf eigene Faust zu unternehmen. Er erklimmte einen Hügel, der einen Heberblick über Scapa Flow bietet, und schaute von dort im schönen, ausgedehnten Hafen ankernd, die Blüte der britischen Flotte. Er zählte, seiner Aussage nach, über 70 große Kriegsschiffe, Heberbroadnoughts, erlassige Panzerkreuzer und andre Einheiten von Linienschlachtschiffen aller Art, zusammen mit 100 Zerstörern und einer großen Flottille von Unterseebooten neben großen Mengen von Transportschiffen.

Admiral Fisher war — so heißt es — der Urheber den Gedanken, die Operationsbasis der britischen Flotte nach Scapa Flow zu verlegen. Schon seit Kriegsbeginn — im Anschluß an die Verfertigung des „Audacious“ vor der Nordwestküste Irlands — hatte man die Vermutung gehegt, die britische Heimatflotte werde in jenen Gewässern versteckt gehalten. Aber das Lang unwahrscheinlich; denn dann hätte sie um England oder Schottland herumfahren müssen, um, im Falle eines deutschen feindlichen Vorstoßes, die Nordsee zu erreichen. In der Sammelplatz bei Scapa Flow überwindet dieses Hindernis: er ist nur 400 (englische) Meilen vom Kieler Kanal entfernt. Die britischen Schiffe liegen dort sicher vor Angriffen durch Unterseeboote oder Spähschiffschwadern.

Notizen.

Eine Erklärung der Deutschen Friedensgesellschaft. Die Deutsche Friedensgesellschaft veröffentlicht in der Augustnummer des „Völkerfrieden“ eine Erklärung, die sich gegen übertriebene annexionsistische Forderungen einzelner wendet und folgenden Standpunkt vertritt: „Die Deutsche Friedensgesellschaft fordert mit allen Volksgenossen, daß das militärische Übergewicht der Zentralmächte, das hauptsächlich für den Frieden bestimmend sein wird, dazu benutzt werde, um die Stellung Deutschlands in der Welt zu sichern und der Entfaltung der wirtschaftlichen wie der nationalen Kräfte des deutschen Volkes freien Raum zu gewähren. Aber sie fordert zugleich, daß der Friede, der geschlossen wird, die größtmögliche Gewähr eines dauernden Friedens in sich trage und die Grundlage schaffe für eine bleibende Rechts- und Kulturgemeinschaft der Völker, die trotz der grenzenlosen Erbitterung dieses Krieges nach Friedensschluß wieder aufgebaut werden muß. Sie ist überzeugt, daß bei Feststellung der Kriegsziele und Friedensbedingungen die nüchterne, realpolitische Erwägung der Lebensinteressen des deutschen Volkes über gedankenlose Phrasen und über Sonderinteressen den Sieg davontragen wird.“

Gezellenz Kaempf. Der Kaiser hat den Präsidenten des Reichstags, Kaempf, am Jahrestag der denkwürdigen Sitzung des Reichstags vom 4. August 1914, zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Erzellenz ernannt.

Aufstangriffe gegen die Warschauer Eisenbahnlinie. „Krujer Warzawski“ meldet: In den letzten Tagen warfen Flieger abends auf die Station Malinina, unweit Warschau, vier Bomben. Durch Explosion einer der Bomben wurden drei Personen schwer verletzt. Am zweiten Tage früh warf abermals ein Flieger Bomben auf die Station ab. — Das in Betrika erscheinende Blatt „Dziennik Narodowi“ veröffentlicht eine Warschauer Meldung, wonach gegen die Warschauer Eisenbahn mehrere Attentate verübt wurden. Der Straßenverkehr in Warschau ist seit einigen Tagen nach 8 Uhr abends eingestellt. Die „Times“ erfährt aus Warschau, daß am 31. Juli abends fünf deutsche Flugzeuge die Stadt bombardiert hätten. Sieben Personen wurden getötet und vierzehn verletzt.

Die Dumadebatte. Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die heftigen Angriffe einiger Oppositionsredner der Duma auf das Kriegsministerium, die sofortige

Strafverfolgung gegen diejenigen forderten, die für den Geschwamm und die Hinterziehung verantwortlich seien, wurden durch eine Tagesordnung abgelehnt, die erklärte, daß die Schuldigen später zur Verantwortung gezogen werden sollen. Das den Polen gegebene Versprechen beachte jüdische und mohammedanische Medner auf den Plan. Die Sozialisten verlangten eine allgemeine Amnestie.

Warschau erobert.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 5. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. In den Vogesen ist am Ringkopf und südlich der Kampf von neuem entbrannt. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Kurland und Samogitien schlug unsere Kavallerie die russische bei Genaize-Birshi und Onischty aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez wurden gestern und vorgestern 2225 Russen, darunter 2 Offiziere, gefangenengenommen.

Die Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Lomza—Ostrow—Wisctow. Tapfere und verzweifelte Gegenstöße der Russen beiderseits der Straße Ostrow—Kozan waren wirkungslos. 22 Offiziere, 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach und nahm gestern und heute nacht die äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der russische Nachhut noch zähen Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Bei und nördlich Zwangorod ist die Lage unverändert. Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Westlich des Bug rückte deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolhynsk ein. Oberste Heeresleitung. Genaize und Birshi liegen etwa 70 km nordöstlich, Onischty liegt etwa 50 km südöstlich von Poniewiez.

Seefische!

Auf den Wochenmärkten
Freitag:
in Zudenburg, Buctau
und Neue Neustadt
Sonnabend:
in meinem Verkaufs-
stet vor der Budauer
Bierhalle 1288
kommen zum Verkauf:

Prima holländ. Portlands-Zwickelfisch pro Pfd. 22,-
Prima holländ. Dorsch pro Pfd. 25,-
Prima holländ. mittel Kabeljau pro Pfd. 28,-
Diese Preise gelten auch für mein Ladengeschäft.

L. Püttelkow Jakobstr. 47.
Fernspr. 2074.

Keine Wanze mehr für 1.00 Mk.

nur mit **Nicodal I** und **II** zu erzielen. 10 Jahre Garantie für die mit Nicodal II behandelten Gegenstände. Doppelpackung 1.00 Mk. nur bei **Kaeseler & Ulrich, Gr. Münzstr. 19.** Gewähr. Verblüffender Erfolg. Genaue fachmännische Anleitung. Bei Einsendung von 1.25 Mk portofreie Zusendung.

Zigaretten

in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges

Abgabestelle
zu Fabrikpreisen an Private 121 **nur im Torweg**

Bonitas Zigaretten-Fabrik **Große Münzstraße 18**
Magdeburg.

Vogelgesang.

— Herrlicher Rosen- und Dahlienflor. —
Heute Freitag den 6. August

Großes Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten erblindeter Krieger Magdeburgs
ausgeführt von der gesamten Kapelle des 12. Landsturm-Bataillons unter persönlicher Leitung des Herrn Musikleiters 1163 **Franke.**

Eintritt 25 Pfennig. — Anfang nachmittags 3 1/2 Uhr.
Freundlichst ladet ein **Gast. Heinrich.**

Ferienfahrten nach Hohenwarthe mit Salondampfer Frida-Martha.

Wochentags
Abfahrt vorm. 8 u. nachm. 2 1/2 Uhr
Sonnabends vormittags 7 und 10 Uhr, nachmittags 2 1/2 Uhr.

Abfahrt über Strombrücke links.

Haltestelle Stadelle der Straßenbahn.
Fahrpreis einfach 30,- hin und zurück 50,-. Schüler die Hälfte.
Kinder bis 6 Jahren wochentags frei. 1181 Stahlberg.

Volks-Sing-Akademie.

Im August finden keine Übungsabende statt. 857

Osterwieck. Osterwieck.

Montag, 9. August, abds. 8 1/2 Uhr, im Gasthof Deutsches Haus

Öffentliche Volksversammlung

Tagesordnung:
Volksernährung und Lebensmittelsteuer.
Referent: Reichstagsabgeordneter **A. Brandes** (Magdeburg).
Freie Aussprache.

Zu dieser Versammlung sind Männer und Frauen aller Bevölkerungsteile freundlichst eingeladen. 1236
Das Gewerkschaftsamt. Der Sozialdemokr. Verein. Böhm. Lange.

Bierpalast

39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
1182 **Andreas Berg.**

Stammisch. Orchester.

Vogelgesang

Sonnabend, 7. August,
abends 8 Uhr 1178

Großes Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister **Siegfried Blumann.**
Eintrittskarten
im Vorverkauf 20 Pf.
an der Abendkasse 30 Pf.
Militär in Uniform hat freien Zutritt.

Clou

Niejen-3-Schlager-Programm
Buffalo
Bill 1238
der beste Indianer-Bildwerk-Schlager.
Schüler 4 bis 7 Uhr.

Stephanshallen

Firektion **Rich. Fröberz**
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorzüglicher Vortrag hier außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

ZENTRAL THEATER

Abends 8 Uhr
Wiener Blut
Sonntag, 8. August,
nachmittags 3 1/2 Uhr
Frühlingsluft
Kleine Preise!

Viktoria-Theater

Freitag den 6. August, 8 Uhr
Die Liebestreiche des schönen Benedikt.
Sonnabend den 7. August, 8 Uhr
9. literarischer Abend (Hauptmann)
Einsame Menschen
Sonntag, 8. August, nachm. 4 Uhr
bei kleinen Preisen. 1164
Zum letztenmal!
Die schwebende Jungfrau.
Abends 8 Uhr
Auf vielfachen Wunsch!
Das Blumenboot.
Die Aufführung des Sübermannschen Schauspiels „Das Blumenboot“ wurde von der gesamten Magdeburger Presse in hervorragender Weise beurteilt.

Wilhelm-Theater

Freitag, Sonnabend und Montag
Der große Schlag! 1164
Täglich sich steigender Erfolg!
Der brave Seidolin.
Sonntag nachmittags
Der brave Seidolin.
Abends, neu einstudiert
Bis früh um fünf.

Militärpflichtige

bestellen sofort
Der treue Kamerad
Ein Wegweiser
durch das Kasernenleben für
Arbeiterkinder.
Von **A. Leonhardt.**
Preis 70 Pfg.
Zu beziehen durch die Partei-
Buchhandlungen und deren
Korrespondenten.

Selten günstige Kaufgelegenheit

Posten goldene Herren-Uhren
zum Selbstkostenpreis
2-jährige schriftliche Garantie
Adolph Michaelis
Ratswageplatz 1 u. 2

Emma Warnecke

geb. Balthasar, verw. Jerchow
am Mittwoch nachmittags
4 1/2 Uhr nach langen, schweren
mit Geduld ertragenen Leiden
im 55. Lebensjahre sanft
entschlafen ist.
Dies zeigen tiefbetrübt
mit der Bitte um stille Teil-
nahme an
Liesdorf, 5. August
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am
Sonabend den 7. August,
nachmittags 3 Uhr, beim
Frühjahrs-Verdauungs-
Biergarten, S. aus statt. 1239

Schuhwaren

Kaufen Sie immer noch billig im 1186
Schuhhaus Schulze,
30 Große Diesdorfer Straße 30.
Halberstadt. 1134 Halberstadt.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich den Verkauf von
Wurst- und Fleischwaren
der Firma **Fr. Heine & Co.**
Der heutigen Zeit entsprechend wird alles zu den billigsten
Tagespreisen berechnet, und rechnet auf gütige Unterstützung
G. Bollmann, Gerberstr. 15

Arbeitsmarkt

Zum sofortigen Austritt werden 1160
**zwei tüchtige militärfreie
Maschinenschlosser**
bei gutem Lohne gesucht. Solche, welche bereits längere Zeit
in Zuckerraffinerien tätig waren und sich als Betriebsauf-
seher bzw. Kranführer eignen, werden bevorzugt. Die
Stellung ist dauernd.
Zuckerraffinerie Genthin A.-G.

15 bis 20 selbständige Elektromonteur

zu sofort bei hohem Lohn und dauernder Stellung gesucht für
Heeres- und Privatanlagen 871
Mitteldeutsche Elektrizitäts-Gesellschaft
Gebrüder Hoffmann, Königstraße 61.

Tücht. Arbeiter

stellen bei gutem Lohn
noch ein
H. Fritze & Comp.
Magdeburg-Friedrichstadt,
Königsborner Str. 19.

Lithographie- Maschinendrucker

für sauberen Buntdruck finden
dauernde Arbeit bei
Rob. Hesse & Co.
Magdeburg. 1233

Rutscher

sofort gesucht. **Fanke, Möbel-
transport, Buctau, Freie Str. 2 5.**

Schweinefütterer

sofort gesucht. 1288
Schaefer, Neuhaldensleben Str. 33

Lehrling.

1115
Für unsere Rosen- u. Baum-
schule suchen wir einen Lehrling
bei monatl. Vergütung. **F. W.
Gübner & Co. Reich. Kaiser-
straße 95, 1, ober Gübner Weg.**

Zentralverband der Zimmerer

Zahlstelle Magdeburg und Umgegend.
Als weiteres Opfer des Weltkriegs starb
am 3. Juni im Lazarett zu Dessau unser Mitglied
Ernst Dähne
im Alter von 26 Jahren.
Wir werden demselben ein ehrendes An-
denken bewahren.
1235 Die Verwaltung.

Als Opfer des Weltkriegs sind gefallen

der Handschuhmacher 1234
Heinrich Großhennig
32 Jahre alt, der Handschuhmacher
Wilhelm Schmidt
35 Jahre alt, der Zimmerer
Karl Röber
25 Jahre alt. Mit den Angehörigen beklagen
wir den Verlust der Gefallenen. Ein ehrendes
Andenken bewahrt ihnen der
Sozialdem. Verein Halberstadt.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52
Trauer-
Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,
Handschuhe, Schleier, Krepps
287 usw. usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl.
Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

In treuer Pflichterfüllung starb am 25. Juli
fern von der Heimat infolge eines Kopfschusses
mein innig geliebter Mann, der treusorgende
Vater meines Kindes, unser lieber, unvergeß-
licher Sohn, mein lieber Bruder, Schwiegersohn,
Schwager und Onkel, der Musketier
Albert Schaare
im 24. Lebensjahre. 885
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
**Frau Schaare geb. Schubert nebst
Kind und Angehörigen.**

Pfötzlich und unerwartet traf uns am 14. Juli
die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber,
herzenguter, hoffnungsvoller Sohn, mein innig-
geliebter Bruder, mein guter Bräutigam, unser
Neffe und Cousin
Hermann Koch
Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 165, im
blühenden Alter von noch nicht 22 Jahren an
seiner schweren Verwundung durch Kopfschuß
am 9. Juli erlegen ist.
Gewissenhaftigkeit und treueste Pflichter-
füllung sind stets die Richtschnur seines Lebens
gewesen.
Benneckenbeck, den 5. August 1915.
In tiefer Trauer:
Hermann Koch und Frau als Eltern.
Martha Koch als Schwester.
Erna Müller als Braut.
Familie Robert Busch, Kl.-Ottersleben.
**Otto Zoske, zurzeit im Felde, und
Familie**
**nebst allen Familienangehörigen und
Bekanntem.**
Vergebens ist nun alles Hoffen, 882
Die Trauerbotschaft ist nun da,
Als einziger Sohn bist du getroffen
Und kehrest nicht der Heimat nah.
So schlaf denn wohl, du liebster Sohn,
Muß nun in fremder Erde ruhn.
Schlaf wohl, du lieber Hermann mein,
Kehrest nicht in deine Heimat ein.
Sein heißer Wunsch auf ein gesundes Wieder-
sehn sollte nicht in Erfüllung gehn.

Männer-Turnverein Salbke- Westerhüsen.

Auf dem Felde der Ehre starb infolge eines
Kopfschusses unser lieber Freund und Turn-
genosse 886
August Gottschalk
Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 165.
Mit seinen Eltern und Geschwistern be-
trauern auch wir den Verlust unsers lieben
Turnbruders auf das schmerzlichste. Ein ehren-
des Andenken werden wir ihm stets bewahren.
Der Vorstand.

Männer-Turnverein Salbke- Westerhüsen.

Auf dem Felde der Ehre starb infolge eines
Kopfschusses unser lieber Freund und Turn-
genosse 886
August Gottschalk
Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 165.
Mit seinen Eltern und Geschwistern be-
trauern auch wir den Verlust unsers lieben
Turnbruders auf das schmerzlichste. Ein ehren-
des Andenken werden wir ihm stets bewahren.
Der Vorstand.